

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark vorwärts zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Ost- und Westpreußen, Ostpreußen, Litauen, Ostgalizien, 4,50 Reichsmark, für das Abonnement Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Eisenbahn- und Kleinbahn“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Kopierleistung 50 Pfennig. Kleinanzeigen 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das fertige Wort 25 Pfennig (außer zwei fertige Wörter). Jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengeld das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion: Köhler 202-205
Verlag: Köhler 2506-2507

Sonnabend, den 22. August 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Hauptkonto: Berlin 37 506 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Debitokonto: Reichsbank, Postfach 10000, Berlin SW. 68

Konflikt in der Reichsbahn.

Die Lohnverhandlungen gescheitert.

Die am Freitag fortgesetzten Verhandlungen über die Lohnfrage bei der Reichsbahn haben zu keinem Resultat geführt. Gleich zu Beginn der Beratungen gab der Verhandlungsleiter folgende Erklärung ab:

„Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft ist nicht in der Lage, über das bisherige Angebot hinauszugehen. Sie ist gewillt, den Reichsanwalt Dr. Luther in seiner Aktion, die Produktionskosten zu verringern, zu unterstützen.“

Die Reichsbahngesellschaft verbleibt bei ihrem alten Angebot: Regelung der Ortszulagen nur in einzelnen Bezirken und Orte, also Ablehnung einer allgemeinen Lohnerhöhung, und, von ganz geringen, kaum nennenswerten Zugeständnissen abgesehen, auch Ablehnung der übrigen Forderungen der Organisationen.

Der Sprecher der vertragschließenden Organisationen machte daraufhin folgende Feststellung:

„Die Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft will demnach nicht die tatsächlich eingetretene und in der nächsten Zeit noch zu erwartende Teuerung ausgleichen. Zu der von der Regierung beabsichtigten Aktion haben die Gewerkschaftsvertreter wie die Arbeiterschaft infolge der bisherigen Erfahrungen kein Vertrauen.“

Die Gewerkschaften müssen nach wie vor auf einer allgemeinen Lohnerhöhung bestehen, weil die ungeheure Teuerung alle Arbeitergruppen allerorts gleich schwer trifft. Für das, was nunmehr eintreten kann, muß die Reichsbahnverwaltung allein die Verantwortung übernehmen, da sie allein die Schuld trägt. Die Gewerkschaften haben sich bemüht, eine Verständigung zu suchen und zu finden. Die Haltung der Reichsbahnverwaltung hat diese Verständigung verhindert.“

Das von der Reichsbahnverwaltung gemachte Angebot wurde von den Organisationsvertretern einmütig abgelehnt. Da die Vertreter der Reichsbahnverwaltung irgendwelche Zugeständnisse nicht machten, mußten die Verhandlungen als ergebnislos abgebrochen werden. Am Sonnabend werden nunmehr die Organisationen, die an ihrer Forderung auf allgemeine Lohnerhöhung festhalten, zusammentreten, um zu der neuen Lage Stellung zu nehmen.

Der Konflikt in der Reichsbahn ist da. Die Eisenbahner hatten im Hinblick auf die Teuerung eine Lohnerhöhung von 12 Pfennigen pro Stunde gefordert. Die Reichsbahnverwaltung hatte von vornherein durchblicken lassen, daß sie überhaupt nicht gewillt sei, eine allgemeine Lohnerhöhung — ganz abgesehen vom Ausmaß — zuzugestehen.

Die Begründung der ablehnenden Haltung der Reichsbahnverwaltung ist von allgemeiner Bedeutung. Die Reichsbahnverwaltung vertritt die Eisenbahner, die durch die Teuerung zu ihrer Lohnbewegung gezwungen worden sind, auf die Preis- und Produktionskosten senkung, die der Reichsanwalt Dr. Luther bei der Verabschiedung der Zollvorlage für den Herbst angekündigt hat. Diese Verköstigung durch Luther war nichts als ein Versuch, die unheilvollen Wirkungen der Wirtschaftspolitik der Regierung und der Mehrheitsparteien des Reichstages zu beschönigen. Eine Preissenkungsaktion, die von einer Regierung eingeleitet wird, die als das Ziel ihrer Wirtschafts- und Zollpolitik die Steigerung der Preise des Lebensbedarfs der Massen des Volkes aufgestellt hat, muß ohne praktische wirtschaftliche Wirkung bleiben. Die Wirkung der Zollvorlage hat sich bereits bemerkbar gemacht. Von der sogenannten Preissenkungsaktion erwartet die Regierung selbst schließlich doch nur eine psychologische und keine wirtschaftliche Wirkung.

Aber nicht genug, daß diese Preissenkungsaktion wirtschaftlich unwirksam bleiben wird, benutzen jetzt die Arbeitgeber diese Aktion, um die notwendige Lohnbewegung der Arbeiterschaft abzudrosseln. Die Reichsbahnverwaltung mutet den Eisenbahnern zu, die Teuerung hinzunehmen und abzuwarten, ob in der Zukunft die Preissenkungsaktion vielleicht wirksam werden wird.

Hier zeigt sich ein Zusammenspiel, das heftige Empörung der Arbeiterschaft hervorrufen muß. Die Eisenbahner leiden unter der Teuerung. Sie empfinden den ablehnenden Standpunkt der Reichsbahnverwaltung und die Begründung dieses Standpunkts als hohn. Die Verantwortung für die Folgen trägt die Reichsbahnverwaltung.

Der neue Bluff.

Industriekapitäne reden von Preisabbau.

Es ist ein alter Grundsatz überlegter Kampfführung: an gesagte Revolutionen finden nicht statt. Deshalb haben selbst die Kommunisten darauf verzichtet, noch pomphafte revolutionäre Akte auf einen Tag oder gar auf eine bestimmte Stunde anzufagen. Sie haben damit den Beweis geliefert, daß selbst sie — und das will wirklich allerhand heißen — politisch hinzulernen.

Dagegen hat der Reichsanwalt Dr. Luther pünktlich zum 1. Oktober, an dem die Zölle der neuen Zollvorlage in Kraft treten sollen, ohne von seinen Freunden ausgelacht zu werden, eine Preisrevolution angekündigt. Denn es bedeutet in der Tat mehr als eine normale Aktion zur Beeinflussung der Preise, wenn man das deutsche Warenpreinsniveau gerade in dem Augenblick senken will, wo die Voraussetzungen zu seiner Erhöhung im Rahmen desselben Gesetzgebers geschaffen wurden, der jetzt — schärfer als Joshua der Sonne befahl — die gewünschte Aufwärtsbewegung der Preise nicht nur zum Halten, sondern sogar zum Abwärtsgleiten bringen will.

Welches sind denn die herkulischen Kräfte, die sich solchen Wahnsinns unterfangen, welches ihre Mittel?

Man kennt die Sprüche, man kennt ihren Klang. Und wenn es auch nicht ausdrücklich in einer Meldung der schwerindustriellen Telegraphenagentur zu lesen stünde, so wüßte der geschulte Arbeiter sofort, daß es sich nur um den Reichsverband der Deutschen Industrie und die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände handelt, die seit jeher um Worte nicht verlegen sind. Deshalb stehen auch, wie man sich an der Börse täglich überzeugen kann, ihre Anweisungen auf den Ertrag der deutschen Produktion, Aktien genannt, so tief im Kurs, daß sie dem Zugriff des Auslandes um ein Spottgeld preisgegeben sind.

Diese Spitzenorganisationen der Wirtschaft nun haben, einer Einladung des Reichswirtschaftsministeriums folgend, sich gestern zusammengepflegt, um die Preisabbauaktion durchzubetreiben. Gewiß, es gibt manche ernste Fragen, die auch jetzt noch ihren Anspruch auf Lösung haben. Man hat sich treu und brav und nicht ohne Ironie über die Forderung der Regierung herumgeschlagen, man hat schließlich sogar eine Verlautbarung an die Presse zustande bekommen, die von dienstfertigen Schreibkulis der Schwerindustrie sicherlich als die „rettende Tat“ hingestellt werden wird. Doch vergeblich wird der Leser nach der eindeutigen Erklärung suchen, dieses oder jenes Syndikat wolle am 1. Oktober diesen oder jenen Preis um soviel Prozent herabsetzen. Dafür wimmelt es von Binsenwahrheiten, deren sich ein Student der Nationalökonomie im ersten Semester schämen würde, die aber jetzt, als Auftakt zu der Preisentwertungskampagne, gerade gut genug sind, von den verantwortlichen Führern der deutschen Wirtschaft ausgesprochen zu werden.

Worum es sich dem Reichswirtschaftsministerium handelt, das dürfte das folgende sein: Bisher sind die Bestimmungen des Kartellgesetzes, die in die Preis- und Lieferungsbedingungen der Industrieverbände eingreifen, von Regierungswegen so gut wie gar nicht angewandt worden. Nicht ein einziges Kartell wurde auf das Eingreifen des Reichswirtschaftsministeriums selbst hin aufgelöst, obwohl das Gesetz es ausdrücklich vorsieht. So haben wir die natürliche Folge: Deutschland ist mit das teuerste Land der Welt, aber niemand will Schuld daran tragen. Unsere Handelsbilanz ist trostlos passiv, weil die schärfsten Zölle und Einfuhrverbote die Tatsache nicht wirkungslos machen können, daß das Ausland seine Waren billiger auf den Markt bringt und daß sein Preisvorsprung alle Einfuhrhemmungen überwindet. Das alles, obwohl das Ausland höhere Löhne zahlt als die deutschen Unternehmer.

Es liegt nun nahe, daß man an diesem Punkt eingreift und die im Kartellgesetz gegebene Macht gebraucht, um die wirtschafts- und konsumfeindlichen Preisringe der Unternehmer zu sprengen, die unerhörten Mißstände im Verbindungswesen zu beseitigen, die Weltpreise, Ueberbleibsel der Inflation, abzuschaffen — kurz, der Preis-anarchie gewisse Grenzen zu setzen. Mehr kommt nach Lage der Dinge kaum in Betracht. Dennoch will man, wenn unsere Informationen richtig sind, noch einen Schritt weiter gehen. Dieser Schritt ist eine Folge des geradezu un sinnigen Zustandes, der sich aus der überstürzten und vorbehaltslosen Annahme der Zollvorlage durch den Reichsblock ergeben hat. Zu allen anderen Zeiten war es so, daß zwischen der Zolltarifgesetzgebung und dem Inkrafttreten der Zölle ein längerer Zeitraum lag. In diesem Zeitraum wurden die Handelsverträge abgeschlossen, die einen Teil der in der Vorlage enthaltenen autonomen Zölle unwirksam machten, andere Sätze ermäßigten. Diesmal ist es dank der Koalition Kanitz-Behrenbach anders. Handelsverträge kommen, abgesehen von Belgien, bis zum 1. Oktober nicht zustande. Die Kartelliktator hat also die Möglichkeit, sich im Schatten der hohen Zollmauern zu entfalten. Die Folgen merken wir

Der Inhalt der Antwortnote.

Britischer offizieller Kommentar.

London, 21. August. (WTB.) Der Londoner Berichterstatter des Wolffschen Telegraphen-Bureaus erzählt von maßgebender britischer Seite zu der bevorstehenden Uebersetzung der französischen Note an die deutsche Regierung. In britischen Kreisen wird die ernste Hoffnung gehegt, von deutscher Seite werde anerkannt werden, daß die französische Note sowohl in ihrem Geiste als auch in ihrer Tragweite einen beträchtlichen Fortschritt darstellt. Der Zweck der Note ist, den schriftlichen Erörterungen zwischen den Alliierten einerseits und Deutschland andererseits über „den Vertrag gegenseitiger Sicherung“ (wie fortan der amtliche britische Ausdruck für den Westpakt lautet) ein Ende zu bereiten und ein baldiges Zusammenkommen der interessierten Mächte zu einer mündlichen Erörterung über diese Frage zu ermöglichen.

Den Schwerpunkt der französischen Note bildet daher das Eingehen auf die am Anfang und Ende der deutschen Note gegebenen Anregungen, in denen Deutschland seine Bereitwilligkeit erklärte, die Verwirklichung des Vertrages gegenseitiger Sicherung zu fördern.

Was die in der deutschen Note gemachten Vorbehalte anbelangt, so wird von britischer Seite bemerkt, man könne von den Alliierten nicht erwarten, daß sie in bezug auf den Vertrag von Versailles einen Handel eingehe. Es wird ferner erklärt, daß der freiwillige Beitritt Deutschlands zum Völkerbund eine Voraussetzung für das Inkrafttreten des Vertrages gegenseitiger Sicherung ist, daß jedoch die Bedingungen des Beitritts festzulegen nicht Sache der Alliierten, sondern Sache des Völkerbundes ist. Hervorgehoben wird jedoch, daß die hierauf bezüglichen Vorbehalte in der französischen Note keine Beeinträchtigung des Rechtes Deutschlands darstellen, bei den erhofften mündlichen Besprechungen seinen Standpunkt frei zu vertreten.

Nach britischer Ansicht ist die normale Entwicklung die, daß nach Uebersetzung der französischen Note baldmöglichst eine Zusammenkunft von Sachverständigen der an der Frage interessierten Mächte stattfindet. Diese Besprechungen würden für Deutschland in keiner Weise bindend sein, sondern lediglich den Zweck verfolgen, Deutschland die Möglichkeit zu geben, die Stellungnahme der übrigen Unterzeichner des Versailler Vertrages zu erfahren und seine eigenen Ansichten zu vertreten.

Nach englischer Auffassung würde das Zustandekommen des Vertrages gegenseitiger Sicherung für Deutschland, verglichen mit seiner bisherigen Lage, einen sehr

großen Fortschritt bedeuten. Während Deutschland auf eine Veränderung der Grenzen im Westen endgültig Verzicht leistet, gibt Großbritannien den Gedanken der Isolierung auf und bindet sich an die Geschicke Europas. Frankreich dagegen gibt einige seiner Ansprüche auf willkürliche Aktionen gegenüber Deutschland preis. Alle drei Länder machen also Zugeständnisse im Interesse eines künftigen Friedens in Europa.

Der Standpunkt der britischen Regierung bei allen bisherigen Verhandlungen war, daß auf Seiten Großbritanniens das Zustandekommen einer automatischen Aktion (in offensichtlichen Fällen) nur gegeben werden kann gegen die Aufgabe des Rechts auf willkürliche Aktionen seitens anderer Länder. In britischen Kreisen hofft man daher ernsthaft, daß die deutsche öffentliche Meinung unter Würdigung der seitens der Alliierten im Interesse des Zustandekommens des Vertrages gegenseitiger Sicherung gemachten Bemühungen auch ihr Teil dazu beitragen wird, um dieses Ziel zu fördern und als nächsten Schritt in dieser Richtung, daß sie die französische Note in dem gleichen verständlichen Geiste aufnehmen wird, in dem diese von den Alliierten entworfen worden ist.

Montag Uebersetzung der Note.

Paris, 21. August. (Havas.) Der französische Volkstaktiker in Berlin hat den Auftrag erhalten, die französische Antwortnote der deutschen Regierung am Montag zu überreichen. Die Veröffentlichung der Note wird erst am Freitag stattfinden.

Die französische Offensive.

Rabylenangriff auf die Spanier.

Paris, 21. August. (Eigener Drahtbericht.) Nach den aus Marokko vorliegenden Nachrichten sind die französischen Truppen in der Gegend von Taza zum Angriff übergegangen und haben das Gebiet des ausständischen Stammes der Tsul besetzt. Durch einen Platanenangriff ist es den Franzosen gelungen, das Befestigungsbereich der Tsul zu umkreisen, sodas die Ausständischen gezwungen wurden, sich zu unterwerfen. Diese militärischen Operationen scheinen den Aufakt einer großen Offensive darzustellen, welche die Franzosen auf der ganzen marokkanischen Front gemeinsam mit den Spaniern vorbereiten. Inzwischen haben die Rifrabylon ihre Angriffe an der spanischen Front erneuert und haben, wie aus Madrid gemeldet wird, die spanischen Stellungen auf der Insel Alhucemas einer starken Beschließung mit Kanonen und Maschinengewehren ausgesetzt. Die spanischen Truppen sollen jedoch ihre Stellungen behauptet haben.

beretts jetzt inmitten der allgemeinen Teuerungswelle. Das Bemühen des Reichswirtschaftsministeriums geht nun dahin, der Teuerung auf dem Punkte Einhalt zu gebieten, wo die voraussichtlich vielschichtig gültigen Vertragszollsätze die Preise bestimmen. Ein schwieriges, Unterfangen! Als Archimedes mit einem festen Hebel, den er eben erfunden hatte, die Welt aus den Angeln zu heben sich unterfang, rief er noch immer nach einem festen Punkt. Das Reichswirtschaftsministerium will die Preise an einem Punkt anhalten, den es nicht einmal hat. Man sieht, die Mathematik macht Fortschritte!

Ernsthaft: Das alles sind doch Kinderereien. Wir verstehen durchaus, daß den Urhebern der Zollvorlage die Lage brenzlich wird. Vängst ehe dieses Instrument einer volksfeindlichen Wirtschaftspolitik Geleß wurde, haben einsichtige Volkswirte darauf hingewiesen, daß ein Sturm der Entrüstung den Zolltarif wieder hinwegfegen würde, wenn er wirksam würde. So weit sind wir schon heute, 10 Tage nach Annahme des unsinnigen Gesetzes! In den großen Massen des Volkes sammelt sich der Zündstoff qualender, zum Ausbruch drängender Erbitterung. Hunger und Arbeitslosigkeit rücken für Tausende und Hunderttausende näher. Wir verstehen also schon, wenn die Hühner aufgeregt gadern, die eben das Polkei gelegt haben. Aber wir glauben nicht und können nicht glauben, daß mit — man vergeißt den Ausdruck — bloßdem Geschwafel Folgen verhindert werden, die wir vorausgesetzt haben, die jeder voraussehen konnte, wer nur guten Willens war. Und es ist eben so sehr Selbstverleugung wie der Ausdruck der Verlegenheit, wenn die Arbeitgeber dem Volke zumuten, um ihrer wüthigen und tausendmal gebrochenen Versprechungen willen solle man Lohnkämpfe aufgeben. Das ist ein Hohn, wie er eben nur im Munde deutscher Arbeitgeber möglich ist, derselben Leute, die uns durch das Elend des Krieges und der Inflation geführt haben, die den Zollkampf führten und in ihm siegten, und die auch heute kein anderes Rezept kennen als die Mahnung Ludendorffs: Aushalten, Durchhalten, Maulhalten!

Sie reden vom Preisabbau. Wir kennen das Gerede. Für solche Kellernwechsel zahlt die Arbeiterschaft, — das ist die wichtigste Lehre, die sie aus Inflations- und Stabilisierungsrummel gezogen hat — noch weniger, als die Darmstädter Bank für Wechsel der Aga auswirft. Um den Willen zum Preisabbau zu zeigen, dazu gehören Taten. Am 12. August, dem Tag der dritten Lesung der Zollvorlage, hatte der Reichsverband der Deutschen Industrie samt seinem Minister Reichhaus die Möglichkeit, den Preiswahnsinn zu verhindern. Er verzichtete auf diese herrliche Aussicht. Diese Leute sollen sich nun nicht wundern, daß die Arbeiterschaft die famose „Preisabbauaktion“ als das nimmt, was sie ist: als einen Bluff, der sich von allen bisherigen Regierungsmaßnahmen nur durch seine einzigartige Schabigheit und Verlogenheit auszeichnet. Ihm auch nur einen Pfennig irgend einer Lohnforderung zu opfern, wäre der Verrat an einer Sache, die die Unternehmer durch ihre ganze bisherige Wirtschafts-, Steuer- und Zollpolitik zur gerechten Sache gemacht haben.

Reichsverband der Deutschen Industrie und Preisabbau.

Beiseit land in Berlin eine gemeinsame Sitzung der Vorstände des Reichsverbandes der Deutschen Industrie und der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände statt, in der auch Vertreter fast aller Reichsministerien, einiger Länderregierungen sowie der Reichsbahnverwaltung und des Reichsbanddirektoriums teilnahmen. Anlaß zu dieser Tagung boten die Ausführungen des Reichskanzlers am 8. August im Reichstag bei Berathung der Zollvorlage, die Aussprache zeitigte laut TL. folgendes Ergebnis:

Der Reichsverband der deutschen Industrie und die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände sind bereit, mit allen Kräften die Wünsche der Reichsregierung hinsichtlich der Preisgestaltung zu unterstützen. Sie halten es für erforderlich, daß die Ermäßigung der Umsatzsteuer am 1. Oktober

auf 1 Proz. in vollem Umfang in der Preisgestaltung auf alle Stoffe der Gütererzeugung und der Gütermittel zum Ausdruck kommt. Sie erwarten deshalb, daß die ihnen angeschlossenen Unternehmungen bei der Preiskalkulation dementsprechend verfahren. Auf dem Gebiet des Kartellwesens vertreten die Spitzenverbände der Industrie die Ansicht, daß unter der Voraussetzung einer gefunden und verantwortlichen Kartellpolitik Kartelle notwendig sind. Die gegenwärtige Lage verlangt von den Kartellen in besonderem Maße eine Anpassung ihrer Maßnahmen an die Erfordernisse der gesamten Wirtschaft. Ueberpannung und Mißbräuche im Kartellwesen können unter keinen Umständen eine Stützung durch die Spitzenorganisationen der Industrie finden. Diese sind deshalb bereit, eine gründliche Durchprüfung der Grundlagen der Kartelle vorzunehmen und in Verbindung mit der Regierung ungesunde Erscheinungen auf dem Gebiet des Kartellwesens zu beseitigen. Die Spitzenverbände weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die von der Öffentlichkeit vielfach beklagten Erscheinungen weit weniger durch die Industriekartelle, als durch die nicht kontrollierbaren freien Abreden und kartellähnlichen Abmachungen auf allen Gebieten des gewerblichen Lebens hervorgerufen werden.

Die Spitzenverbände sehen die Möglichkeit des von der Regierung erstrebten Erfolges nur dann, wenn sich auch die übrigen Berufsstände und die öffentlichen Betriebe dem Schritte der Industrie anschließen. Die Berringerung der Preispanne vom Erzeuger bis Verbraucher muß erreicht werden. Eine allgemeine Lohnsteigerung würde jeden Versuch eines Preisabbaus von vornherein zum Scheitern verurteilen. Die Erkenntnis muß Allgemeinut werden, daß eine Steigerung des Reallohns durch Produktionsverbilligung und Preisentzug wertvoller ist als weitere nominelle Lohnsteigerungen. In Reich, Ländern und Gemeinden sowie bei allen Privaten muß endlich die Sparfamkeit eintreten, die die heutige Lage Deutschlands erfordert.

Merkt es Euch!

Reichsdank an die Zollmacher.

WIB. meldet: Wie aus Anlaß der Berathung der Steuer- und Aufwertungsgeetze dem Reichsfinanzminister und dem Reichsjustizminister, hat der Herr Reichspräsident aus Anlaß der Berathung des Gesetzes über die Abänderung des Zolltarifes, dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Graf von Ranitz und dem Reichswirtschaftsminister Dr. Reuhaus in einem persönlichen Schreiben Dank und Anerkennung des Reiches ausgesprochen. Auch den beteiligten leitenden Beamten der betreffenden Reichsministerien sind Dank- und Anerkennungschriften des Herrn Reichspräsidenten zugegangen.

Der größte Wert dieser Dankschriften dürfte darin liegen, daß sie die politische Stellungnahme des Reichspräsidenten gegen diejenige seiner Wähler, die aus den Kreisen der Rentner und Arbeitnehmer stammen, mit aller wünschenswerten Deutlichkeit kennzeichnen.

Zentrum und Zölle.

Ablenkungsmanöver für den Wählerzorn.

Rdn. 21. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Abgeordneten des Zentrums erfahren in allen Vertreterversammlungen ihrer Wähler schärfste Opposition wegen der Steuer- und Zollpolitik des Zentrums. Um sich einigermassen zu rechtfertigen, versuchen die Abgeordneten, die ausbegehrenden Parteimitglieder auf ein neues Ziel hinzulenken, auf das Problem der Preissenkung. Am Donnerstag fand in Köln eine Vertrauensmännerversammlung des Deutschen Gewerkschaftsbundes statt, in der Reichstagsabg. Dr. Brüning über die neuen Steuer-, Aufwertungs- und Zollgeetze sprach. Dabei beschäftigte er sich ebenso wie Stegenwald am vergangenen Sonntag mit der übermäßigen Preispanne zwischen Erzeuger- und Ver-

braucherpreis. Brüning erklärte dabei u. a., die Schuld trügen in erster Linie die Spekulanten, vor allem des Großhandels, hie und da aber auch schon des Mittel- und Kleinhandels, die bestrebt seien, ihre durch die Inflation und die Nachwirkungen der Stabilisierung erlittenen Verluste unter allen Umständen in 1 bis 2 Jahren wieder hereinzuholen auf Kosten der Erzeuger und der Verbraucher. Gelingen es nicht, diesem Treiben entgegenzutreten, dann sei eine Wiederaufrichtung der deutschen Wirtschaft nicht denkbar. Für die Reichsregierung werde im Herbst die große Probe kommen, ob sie bereit ist, diesem Krebsübel mit einer eisernen Geheißgebung zu Leibe zu gehen und ihren Willen unter Umständen auch gegen die Länder durchzusetzen. — In den Zentrumsversammlungen werden überall Entschlüsse angenommen, in denen eine Reihe von Forderungen aufgestellt werden, die aber, wie schon bisher die Haltung des Zentrums bewies, gegenüber den Schwerindustriellen und agrarischen Interessen innerhalb dieser Partei sich nicht durchsetzen. Der Zweck wird aber erreicht: die Gemüter der Zentrumsarbeitnehmer werden damit für eine Weile beschwichtigt.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ verkauft.

Von der Schwerindustrie zur verarbeitenden Industrie.

Wie das Wolff-Bureau von unterrichteter Seite erfährt, ist die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ und die Norddeutsche Druckerei und Verlagsanstalt A. G. in Berlin aus dem Besitz der Buch- und Zellstoffgewerbe Hugo Stinnes G. m. b. H. in die Hände eines Konsortiums übergegangen, das unter Führung des bekannten Papierindustriellen Walter Salinger und des Herrn Dr. August Weber-Berlin die Zeitung in der bisherigen Richtung fortzuführen gedenkt. Der Kaufpreis beträgt drei Millionen Mark und ist in bar bezahlt worden.

Mit diesem Besitzwechsel ist die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die bisher die Interessen des Stinnes-Konzerns im besonderen und die Interessen der Schwerindustrie im allgemeinen vertrat, in die Hände der verarbeitenden Industrie übergegangen. Herr Dr. August Weber ist der Vertreter zahlreicher Textilinteressen, sowie von Papierinteressen und Interessen der graphischen Maschinenindustrie. Er ist einer der Führer des Deutschen Industrieinstituts. Die Textilindustrie hat zum ersten Male eine große politische Tageszeitung aufgekauft. Man wird erleben, daß hinfür in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ nicht mehr die Interessen der Schwerindustrie, sondern der Textilindustrie vertreten werden. Es ist notwendig, auf diese Tatsache hinzuweisen, da die Interessenvertretung in Zeitungen von der Art der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ in der Regel unter einer allgemeinen politischen Phraseologie verborgen wird, die die Deffenlichkeit darüber hinwegtäuschen soll, daß es sich um reine Interessentenorgane handelt.

Es wird versichert, daß sich in der Zusammenfassung der Redaktion der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ nichts ändern werde. Das ist möglich, wenn die Herren mit demselben Eifer künftig die Interessen der Textilindustrie vertreten, mit dem sie bisher die Interessen des Hauses Stinnes und der Schwerindustrie vertreten haben. Auf die Haltung der Zeitung wird der Besitzwechsel ebenso wenig ohne Einfluß bleiben, wie seinerzeit der Uebergang der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ an das Haus Stinnes, oder um auf ein anderes naheliegendes Beispiel hinzuweisen, der Uebergang der „Zeit“ an Litwin.

Die preussische Amnestie.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, steht die amtliche Publikation der preussischen Amnestieverordnung unmittelbar bevor.

Das hamburgische Amnestiegesetz. Die Bürgerschaft wird am kommenden Mittwoch oder Donnerstag das hamburgische Amnestiegesetz beraten.

Lenaus letzte Jahre.

(Zum 75. Todestag des Dichters.)

Von Wilhelm Ruffo.

Im Herbst des Jahres 1844 brach er zusammen; im Sommer des Jahres 1850 starb er. Dazwischen lagen sechs Jahre der Dämmerung und Dunkelheit. Daß solches Schicksal ihm bestimmt war, hat Lenau früh erkannt, erst dumpf, dann deutlich. „Brüder! das Licht geht aus!“ sagte er zu Berthold Auerbach, als die Beiden in den Aulstagen des letzten lichten Sommers, der dem Dichter beschieden war, zusammen in Baden-Baden weilten. Ein Jahr zuvor schrieb er an den achtjährigen Arthur Löwenthal, den kleinen Sohn jener Sophie Löwenthal, welche die Liebe und das Schicksal seines Lebens gewesen ist: „Fürchte Dich nicht im Dunkeln, sonst mußt Du Dich Dein ganzes Leben fürchten, denn das ganze Leben ist etwas dunkel. Das soll Dir Deine Mutter erklären.“ Das zu erklären wäre in der Tat eine berufener gewesen als diese Mutter, denn das hellere Gesicht, das ihr bestimmt schien, wurde früh beschattet von dem dunklen ihres Freundes Lenau, den sie nach fünfjähriger glücklicher Ehe an der Seite eines zwar nicht bedeutenden, aber hochgebildeten und reinlichen Mannes kennen gelernt hatte. Kampf und Entlosgung vor seitdem ihr Schicksal; sie trug es mit einem Uebermaß geduldiger Kraft, die aufzubringen Lenau vergeblich sich mühte.

„O finstere Bahn! blutendes Entfagen, Wo rings des Gottes warme Busse schlagen!“ heißt es in dem Don-Juan-Fragment, dessen Dichter dann selber ein Opfer dieses finsternen Wahnsinns werden sollte.

Es begann in Stuttgart, dem Lieblingsaufenthalt Lenaus. Hier verhandelte er, um sich Kapital zu verschaffen, mit seinem Verleger Cotta wegen eines Verkaufsvertrages bezüglich seiner erschienenen und künftigen Schriften. Schon seit 1832 war Lenau in Stuttgart der alljährliche Gast des Hofrats von Reinbeck und dessen Frau Emilie, die bald des Dichters mütterliche Freundin wurde. Sie war, als die Krankheit über ihn hereinbrach, seine hingebende Pflegerin und auch die getreue Chronistin seiner Leiden.

In den letzten Septembertagen des Jahres 1844 war Lenau nach Stuttgart gekommen: ermattet, angegriffen und vor allem verstimmt durch die Einwendungen seiner Wiener Freunde gegen den beabsichtigten und für ihn angeblich ungünstigen Vertrag mit Cotta, den er aber trotz allem durchzusehen hoffte, denn er hatte in jener Zeit den unter seinen damaligen Verhältnissen fast abenteuerlichen Plan gefaßt, eine 22jährige Frantfurterin, Marie Behrends, die er seit wenigen Wochen erst kannte, zu heiraten. Akt bis vierzehn Tage wollte er bei der Familie Reinbeck in Stuttgart bleiben, um dann in Frankfurt mit seiner Braut Hochzeit zu machen. Es kam anders. „Am Sonntag, den 29. September“, berichtet Emilie von Reinbeck, „wie er eine Weile stumm, finstler brütend am Frühstück gesessen hatte, brach er in einen heftigen Affekt aus mit Klagen und Tränen. Als er sich auf unsern herzlichen Zuspruch wieder gefaßt hatte, bemerkte er eine Spannung auf der rechten Seite des Gesichts.“ Es handelte sich, wie man bald erkannte, um eine Lähmung, die als solche zwar nicht von Dauer war, aber physische und psychische Störungen der verschiedensten Art zurief. Lenaus

Leidensweg — wofern man nicht sein ganzes Leben als einen Weg des Leidens ansehen muß — hatte damit begonnen. Schon in der Nacht zum 13. Oktober überfiel ihn das erste Delirium, in dessen Verlauf er fast sein ganzes Zimmer verwüstete und sogar Hand an sich legen wollte. Bezeichnend für seinen Hang zur Selbstquälerei ist es, daß er am andern Morgen begann, eine Schilderung der Vorgänge dieser furchtbaren Nacht niederzuschreiben; seine Freundin, der er den Bericht vorlesen wollte, ertrug es nicht, bat ihn, einzuhalten und die Papiere zu vernichten. Drei Nächte später ergriff ihn die Bahnvorfstellung, er solle als Rächer seiner geliebten Sophie gerichtet werden. Eine Woche lang wechselten solche Anfälle mit kurzen Stunden der Ruhe und Befinnung. Von einer Nacht berichtet Emilie von Reinbeck: „Er blieb keine halbe Stunde im Bett, wollte immer hinausstürmen, schrie und sprach unaufhörlich, oft so ergreifend im Ausdruck, daß die Wärter voll Bewunderung zuhörten, obgleich sie gar wenig davon verstanden. Die Nacht des Geistes bewährte sich noch in diesem Zustand höchster Aufregung und Verwirrung.“ Aber die Lobsuchtsanfälle nahmen überhand, am Morgen des 22. Oktober mußte ihm die Zwangsjacke angelegt werden, und der Kranke wurde in die nahe gelegene Heilanstalt Winnenthal gebracht. Noch war sein Geist nicht völlig erloschen. Von den schriftlichen Aufzeichnungen, die er in jenen Tagen vornahm, bemerkt Anastasius Grün, sie wären „mitunter verworren und kindlich, mitunter aber auch von jener schwindelnden Gedanken-erhabenheit, deren scharfe Spitze es unentscheidbar läßt, ob in ihr die höchste Höhe des Geistes oder die gesteigerte Verirrung des Wahnes gipfelt.“ Seine Freunde und auch die Ärzte hatten noch nicht jede Hoffnung aufgegeben. „Die letzte Zeit ging es meist sehr leidlich mit unserem teuren Kranken“, schrieb der Leiter der Anstalt, Dr. Jeller, an Frau von Reinbeck; „sein Violinspiel war oft wieder geistreicher und geordneter als seit lange und in seiner Vektüre mehr klare Aneignung und Aussprache als seit Monaten.“ Vielleicht eines der schönsten Dokumente der Treue, mit welcher Lenau in dieser Zeit gepflegt wurde, ist ein in seiner Unbehoftenheit ergreifendes Gedicht des Wärters, der seinem Pfegling zuruft:

„Guten Mut! Es wird auch bald
Uns der Frühling blühen,
Fröhlich über Berg und Tal
Wird Herr Lenau ziehen.
Reu gekürtet wird er dann
Liedeslieder reimen.
Holder Frühling, tritt hervor,
Tu dich nicht versäumen.“

Sedoch dem Dichter erschien kein neuer Frühling mehr. Mählich erstarben auch die letzten Regungen seines Geistes; die Symptome einer fortschreitenden Verblöschung waren unverkennbar, so daß man sich im Mai 1847 entschloß, den nun hoffnungslos Kranken in die Anstalt Oberdöbling bei Wien zu bringen. Hier besuchte ihn Sophie regelmäßig in seiner Zelle, aber er erkannte die nicht mehr, die das Erlebnis seines Daseins gemessen war. So starb er dahin, bis am 22. August Erstüchungskrämpfe seinem Leben ein Ende machten.

„Wenn Lieben, Leiden und Entfagen Kennzeichen eines Nachfolgers Jesu sind, so setzt auf Lenaus Denkmal ein Kreuz!“ schrieb

Sophie von Löwenthal nach dem Tode ihres Freundes. Ein Leben lang mußte er das Kreuz tragen wie alle, die zum Leben berufen sind, ohne ihm gewachsen zu sein. Nicht an der Härte seines Schicksals ging er zugrunde, sondern an der Weichheit seines Herzens.

„Weiche Herzen bleiben Kinder
all ihr Leben, und es falle
ihnen auch das Los gelinder,
als den Herzen von Metalle.“

Das sind die Verse eines, der weiß, daß ihm auch weniger unglückliche Erlebnisse nicht zu einem glücklicheren Geschick verholfen hätten. Die Stimmung seiner Zeit und ihr dichterischer Ton war das, was man — nicht immer ganz ohne Ironie — mit Weltkummer bezeichnet. Ihm hat sich Lenau hingeeben — aber nicht mit dem Vorbehalt, sein Menschentum bei diesem Spiel zu bewahren, sondern er hat sich ihm hingeeben mit der Leidenschaftlichkeit dessen, der hier und nur hier den Ugrund seines Dichtertums erkennt. So muß er, zu Taten ungeschickt, auf die Krone verzichten und durfte sich das Kreuz verdienen allein durch Lieben, Leiden und Entfagen.

Die „Bewegung“-Akademie in Münster. Der städtische Generalmusikdirektor Schulz-Dornburg in Münster hat einen großzügigen Plan für den Ausbau der bisherigen Westfälischen Musikhochschule vorgelegt. Danach wird die Akademie in drei Abteilungen gegliedert: Eine Schule für Bewegung, eine Schule für Sprache und eine Schule für Musik mit der Unterabteilung für musikalische Jugendzuehrung. Der Unterricht in der rhytmischen Gymnastik ist in Zukunft für den Musik-Studierenden Pflicht- und Prüfungsfach. Ob Rudolf von Laban an die Akademie verpflichtet werden wird, hängt von den schwebenden Verhandlungen ab. Es sind im übrigen hervorragende Persönlichkeiten auf allen Gebieten der Musik, Bewegungs- und Sprachkunst verpflichtet worden, so die bekannte Hamburgerin Alma Wöndeborg, die australische Geigerin Alma Woodie. Die Zusammenfassung der drei Ausdruckskünste in der neuen Akademie zu einem einheitlich organisierten und geleiteten Ganzen bedeutet die Realisierung zahlreicher Versuche in ganz Deutschland.

Kons Demlowa wird nach 11-jähriger Abwesenheit am 30. August wieder in Berlin tanzen und zwar in der Odeon am Königsplatz an 6 Abenden, 30. 31. August und 2. bis 5. September. Ihre Vorstellungen im Theater des Westend im Juni 1914 sollten im Herbst des gleichen Jahres fortgesetzt werden. Der Krieg zerströte die Wäne, Alma Demlowa, die nach am 1. August 1914 in Berlin weilte, mußte die Stadt hastig verlassen und ließ damals ihre sämtlichen Dekorationen, ihre Musik und Kostüme in Berlin zurück.

Blumenfeste zur Grunewald-Rennbahn. Das am Sonnabend, den 29. August, auf der Grunewald-Rennbahn stattfindende Sommerfest der Schule Reimann wird durch einen Auto-Blumenfestzug eingeleitet, der sich vom Reichsfinanzplatz bis zur Grunewald-Rennbahn ausdehnt und mit einer Blumenflucht endet. Die Festungen zur Teilnahme am Fest werden vom Festauswahlgabe Freundeskreises der Schule Reimann, B 30, Landshuter Str. 38, entgegengenommen.

Junge Dichter vor die Front! (Herausg. Franz Konrad Hofert.) Am 4. Jahre der Veranstaltungen folgten u. a. folgende Dichter zu Wort: Otto Braun, Bert Bracht, Jakob Patzinger, Bernhard von der Wasmuth, Rudolf Baussen, Eduard Reimacher, Ernst Thraffelt, Siegfried von Vegejad, Carl Judmayer.

Ein Grabmal für Ebert.

Die Aufstellung verzögert.

Heidelberg, 21. August. (Eigener Drahtbericht.) Auf dem Bergfriedhof werden alle Vorbereitungen getroffen, um sofort nach Beendigung des Bauarbeitenstreiks an die Errichtung des Grabmals für Friedrich Ebert gehen zu können. Ein schlichter Sarkophag, dessen vier Ecken von je einem Adler, dem Hahnenfuß und dem Reichspräsidenten, geziert werden, trägt auf der Vorderseite die Inschrift: „Friedrich Ebert“, während auf der Rückseite der Wahlspruch des Verstorbenen: „Des Volkes Wohl ist meiner Arbeit Ziel!“ eingemeißelt wird. Rechts und links neben dem Sarkophag, der auf Steinplatten ruht, werden zwei Gedenkplatten für die im Weltkrieg gefallenen Söhne Eberts niedergelegt. Das ganze Grabmal wird von einer Zugbahn umgeben eingehaft. Die Entwürfe stammen von dem Bildhauer Professor Behrens und werden in oberfränkischem Muschelkalkstein ausgeführt. Das Grabmal, das vom Reich gefordert wird, sollte auf Wunsch der Familie und im Einverständnis mit den maßgebenden Regierungsstellen schon am 11. August, dem Verfassungsktag, enthüllt werden, aber irgendwelche geheimnisvollen Mächte scheinen hier gewaltet zu haben, um die Ehrung des verstorbenen Hüters der Verfassung am ersten Verfassungsktag, den wir ohne ihn begehen mußten, zu sabotieren. Das Grabmal dürfte Mitte September fertiggestellt sein.

Ein Ebert-Denkmal im Saargebiet.

Saarbrücken, 21. August. (Mit.) Das erste Denkmal für den verstorbenen Reichspräsidenten Ebert wird in Herrensohr bei Saarbrücken errichtet werden. Das Denkmal wird am 13. September 1925 eingeweiht werden. Das Denkmal hat die Form eines Gedenksteins und trägt die Inschrift „Deutschlands erstem Reichspräsidenten Fritz Ebert“. Die Forstverwaltung des staatlichen Waldes Saarbrücken hat den Platz mitten im Walde zur Verfügung gestellt.

Der internationale Kongress.

Heute Eröffnung.

Marseille, 21. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Vorbereitungen zum Kongress der sozialistischen Internationalen sind beendet. Alle Delegierten und Gäste sind in Marseille gut untergebracht. Das Exekutivkomitee hat in dreitägiger Beratung alle Vorarbeiten erledigt.

Die Frauenkonferenz.

Marseille, 21. August. (Eigener Drahtbericht.) Dem Internationalen Sozialistenkongress ging die Internationale Frauenkonferenz voraus. Genossin Wurm sprach gegen einen polnischen Vorschlag, der den Soziallohn forderte. Sie verwies darauf, daß dieses Lohnsystem von den Gewerkschaften abgelehnt wird, da es die Lage des verheirateten Mannes mit zahlreicher Familie noch weit ungünstiger gestalten und ihn in weitem Ausmaß zur vollen Erwerbslosigkeit verurteilen würde. Am Schlusse der Tagung wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, die u. a. fordert, daß die sozialistischen Parteien aller Länder ihr Möglichstes tun, um die Organisierung der Frauen in der sozialistischen Arbeiterbewegung zu unterstützen. Um dieses Ziel zu erreichen, soll jede sozialistische Partei die restlose Befreiung der Frauen als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachten. Weiter verlangt die Entschließung eine scharfe Bekämpfung jeder Kriegspropaganda. Prof. Genossin Juchacz schloß die Tagung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Internationale. Das Ergebnis der Frauentagung wird den Kongress beschäftigen.

Das Sekretariat künftig in der Schweiz.

Marseille, 21. August. (Eigener Drahtbericht.) In voller Einmütigkeit und in dem Bewußtsein, alle bestehenden Schwierigkeiten schließlich ohne jede Differenz überwunden zu haben, konnte die Exekutive am Freitagabend ihre Beratung schließen. Bemerkenswert ist vor allem der einstimmige Beschluß, den Sitz des internationalen Sekretariats von London nach der Schweiz zu verlegen und dem Genossen Friedrich Adler weiter die Führung der Geschäfte anzuvertrauen. Anfänglich war der Vorschlag gemacht worden, Brüssel als Sitz der Exekutive zu wählen. Dieser Plan wurde fallen gelassen, nachdem die deutschen Vertreter sich für das Verbleiben des Sekretariats in London eingesetzt hatten. Unter lebhaftem Beifall wurde dem als Sekretär ausscheidenden Genossen Tom Shaw der Dank für seine Tätigkeit ausgesprochen und ihm für seine fernere Arbeit als Sekretär des Internationalen Textilarbeiterverbandes viel Glück gewünscht. Am Sonnabend soll ihm für seine bisherige Tätigkeit im Sekretariat der IWA eine Dankadresse des Kongresses überreicht werden.

Danziger Regierungsprogramm.

Abkehr vom Nationalismus.

Danzig, 21. August. (Eigener Drahtbericht.) Der neugebildete Senat gab dem Volkstag die Richtlinien seiner Politik bekannt. Der Schwerpunkt des umfangreichen Programms liegt in der angeforderten Aenderung der außenpolitischen Beziehungen, besonders zu Polen. Ausgehend von der wirtschaftlichen Depression im Freistaat wird die Notwendigkeit betont, zu Polen ein Verhältnis herzustellen, das den wirtschaftlichen Bedürfnissen beider Staaten gerecht wird. Die zwischen Polen und Danzig strittigen Punkte sollen durch in freundschaftlichem Geiste geführte Verhandlungen geregelt werden. Ebenso wird von der polnischen Regierung erwartet, daß sie die Verträge sowie die staatliche Selbständigkeit und den deutschen Charakter Danzigs achtet. In der Frage der Zollunion mit Polen wird Stetigkeit und Verständigung gefordert. Vom Völkerverbund erhofft man, daß er seine schützende und entscheidende Tätigkeit unparteiisch und gerecht ausüben wird. Die neue Regierung tritt für die Wahrung des deutschen Kulturbesitzes ein und will innige kulturelle Beziehungen zum deutschen Volke pflegen. Die Rechte der nationalen, politischen und religiösen Minderheiten sollen gewahrt und keine Behinderung ihrer Tätigkeit gebildet werden. Jeder nationalistischen Verhinderung aber will man entgegenstreiten. Eine Vereinfachung der Verwaltung wird angestrebt. In arbeitsrechtlicher Beziehung soll die längst fällige Einführung von Betriebsausschüssen erfolgen und eine Arbeiter- und Angestelltenkammer gebildet werden. Der großen Arbeitslosigkeit soll durch eine produktive Fürsorge entgegengetreten werden. Für den Wohnungsbau wird die Ausnahme einer Auslandsanleihe angestrebt. — Zum Schluß richtete der Senat einen Appell zur Mitarbeit an alle Kreise zur Ueberwindung der politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Freistaates.

Ein Korridorprojekt.

Danzig, 21. August. (OE.) Das deutsch-polnische Schiedsgericht in Danzig ist zusammengesetzt, um einen seit langem bestehenden Rechtsstreit über die Auslegung des sogenannten Korridorabkommens zu entscheiden. Den Gegenstand des Streites bildet die von Polen bestrittene Berechtigung Deutschlands, den freien Durchgangsverkehr durch den Korridor für Waren zu nehmen, die im Auslandsverkehr über die ostpreussische Grenze

Volkspende für den Nordpolzeppelin.

Ein Appell Eblers. — Die Sympathie der Arbeiterschaft.

Friedrichshafen, 21. August. Heute mittag fand im Kurgartenhotel der Empfang der Ehrengäste zum 25jährigen Jubiläum des Luftschiffbaues Zeppelin in Friedrichshafen statt. Nach Begrüßungsansprachen des Stadtschultheißen Schnitzler, des Reichsverkehrsministers Krone und des württembergischen Staatspräsidenten Ba-zille ergriff

Dr. Ebler

das Wort zu folgenden Ausführungen, in denen er an das deutsche Volk den Appell richtete, eine neue Volkspende zum Bau eines Nordpolzeppelins zu sammeln:

„Wollen wir uns klare und tüchtige Rechenschaft darüber abgeben, wie unsere gegenwärtige Lage ist. Es ist kein Geheimnis, daß sie nicht gut sein kann, nachdem, abgesehen von dem einen L. Z. 126, seit 6 Jahren nicht gearbeitet werden kann, um wirtschaftlich und technisch voranzukommen. Trotzdem sind wir keine Pessimisten und glauben, daß es bei besonderen Anstrengungen gelingen wird, aus der Not wieder herauszukommen. Gewiß scheint es, als solle die Idee tragischerweise mit ihrem Sieger durch ihren Sieg zum Erliegen kommen, denn gerade die Lebens- und Leistungsfähigkeit des Zeppelin-Luftschiffes ist es, der die Besorgnisse und Maßnahmen einer feindseligen Politik gelten.“

Dr. Ebler gab dann einen Ueberblick über die Entwicklung von 11 000 Kubikmetern Luftschiffen zu der heute möglichen Größe von über 200 000 Kubikmeter. Das erste Schiff des Grafen Zeppelin habe in allem wesentlichen, in Konstruktion und Ausführung dem noch heute üblichen Typ geglichen. Dr. Ebler verbreitete sich dann über den Wettbewerb von Flugzeugen und Zeppelin. Es sei nicht richtig, daß das Luftschiff nicht die größten Möglichkeiten habe, nur die Verfügungen der Entente verhinderten, daß der Beweis erbracht werden könnte. Die Entente verbot zunächst Luftschiffe zu bauen und kam jetzt auf den überaus hübschen Einfall, „Starr-Luftschiffe“ von mehr als 30 000 Kubikmeter Inhalt als Kriegsfahrzeuge zu bezeichnen und mit dieser Begriffsbestimmung den Bau von Verkehrsluftschiffen zu verbieten. Mit dieser Entscheidung wurde nicht einmal dem formalen Recht, wie es sich angeblich aus dem Diktat von Versailles ergeben soll, Rechnung getragen, denn dieses Diktat bestimmt nur, daß die bewaffnete Macht Deutschlands keine Luftschiffe besitzen darf,

sagt aber nichts von dem Privatbesitz von Luftschiffen.

Dr. Ebler protestiert dann entschieden gegen die Fiktion von der Schuld Deutschlands an Kriege, die zum Vorwand genommen würde, um den Bau von Großluftschiffen für Verkehrszwecke zu untersagen, genau wie ganz Deutschland auf das schärfste dagegen protestieren müsse. Da die Fiktion von der Schuld an Kriege nicht mehr lange aushalten zu erhalten sei, schreie man jetzt die berühmte Sicherheitsfrage vor.

„Aber wir erheben entschieden Einspruch dagegen“, so erklärte Dr. Ebler weiter, „daß das Luftschiff hier als Kompensationsobjekt oder dergleichen angesehen wird; denn es ist nicht wahr, daß das Luftschiff heute noch als Kriegsinstrument in Betracht kommt, gegenüber den modernen Flugzeugen mit ihren Angriffswaffen. Wohl aber ist das Starr-Luftschiff geeignet, ein ganz unvergleichliches Verkehrsmittel über große Entfernungen zu werden. Den Beweis dafür hat die Fahrt mit dem „L. Z. 126“ nach Amerika erbracht. Uebrigens sind die Betriebskosten bei fernem Fliegen viel geringer als man annimmt. Auch als Vermessungsschiff wird das Luftschiff eine außerordentlich bedeutsame Rolle spielen. Die Bandvermessung der Zukunft wird eine photogrammetrische von Luftschiffen aus sein. Eine bedeutende Aufgabe aber fällt dem Luftschiff als wissenschaftliches Forschungsmittel zu. Mit einem Zeppelin kann man täglich über die Arktis fahren, dort Zwischenlandungen ausführen und so das Polargebiet erforschen und damit vollbringen, was alle bisherigen Expeditionen in Jahrzehnten nicht heimzubringen vermochten.“

Wenn die

Nordpolfahrten

mehr als ein ehrgeiziger Sport sind, so muß das ernsthafteste Projekt der Erforschung der Arktis durch das Luftschiff jetzt in Angriff genommen werden. Wenn etwas zum Zusammenhalten der Nationen zwingt, so ist es gerade die Luftschiffahrt. Ich bin also sicher, daß mit Rücksicht auf den allgemeinen Kulturfortschritt man bald von den ganzen zweifelsvollen Drangsalierungen des deutschen Luftschiffbaues abkommen wird. Zum mindesten aber glaube ich, daß die Entente sich nicht widersetzen wird, wenn das Ersuchen an sie ergeht,

den Bau eines großen wissenschaftlichen Expeditionschiffes in Deutschland zu gestatten.

hinaus (z. B. nach Litauen) oder herein befördert werden. Vertreter Deutschlands in diesem Prozeß ist Geheimrat Scholz vom Reichsverkehrsministerium.

Frankreich will zahlen.

Jährlich 13 Millionen Pfund an England.

Paris, 21. August. (Eigener Drahtbericht.) Finanzminister Caillaux wird am Sonntag nach London reisen, um die Verhandlungen über die Regelung der französischen Schulden an England wieder aufzunehmen. Die Verhandlungen wurden seinerzeit infolge des Gegenjahres zwischen den englischen Forderungen auf Leistung von Jahreszahlungen von je 20 Millionen Pfund und dem französischen Angebot, das nicht einmal die Hälfte dieses Betrages erreichte, unterbrochen. Frankreich scheint nunmehr zu größerem Entgegenkommen bereit zu sein und Caillaux wird, wie verlautet, England Jahreszahlungen von 13 Millionen Pfund anbieten. Außerdem scheint jetzt auch England gewisse Konzessionen machen zu wollen.

New York, 21. August. (Eigener Drahtbericht.) Präsident Coolidge hat das Schuldenabkommen mit Belgien unterzeichnet. Für die Verhandlungen mit Frankreich, die am 15. September beginnen sollen, werden die belgischen Abmachungen als Muster zugrunde gelegt.

Ruhe in Syrien.

Nur „harmlose“ Zusammenstöße.

Paris, 21. August. (M.B.) Wie mitgeteilt wird, nehmen nach aus Syrien hier eingetroffenen amtlichen Nachrichten die Besprechungen mit den Drusen normalen Verlauf. Bei den in der Presse erwähnten Zwischenfällen handelte es sich um Minderungen oder Räubereien, die mit den politischen Ereignissen nicht das Geringste zu tun haben.

Hadas meldet aus Kairo: General Soule, der auf der Eisenbahnstrecke Damaskus—Esra die Sicherheitsposten besichtigte, und sein

und deshalb haben wir den Plan gefaßt, in Ausführung einer alten Idee des Grafen Zeppelin eine wissenschaftliche Polarfahrt mit einem Luftschiff zu unternehmen.

Um unsere Pläne durchzuführen und damit das Werk des Grafen Zeppelin zu erhalten und zur Vollendung zu bringen, ist eine Unterstützung des Luftschiffbaues Zeppelin notwendig. Die bisher gemachten Anstrengungen, die sich im Bau der später enteigneten Bodensee und Nordstern und dann in der Erhaltung eines großen Stammes von Konstrukteuren, Technikern und Spezialarbeitern durch sieben lange Jahre äußern, haben das vorhandene Kapital aufgezehrt. Der Bau des L. Z. 126 schuf nur eine vorübergehende Hilfe. Ohne ihn wäre schon vor zwei Jahren die Aufrechterhaltung des Wertes unmöglich gewesen. Wir möchten die notwendige Unterstützung nicht vom Reiche und nicht von der Industrie und Finanzwelt erbitten, die bei der überaus schwierigen Wirtschaftslage auch jetzt gar nicht imstande sind, hier Hilfe zu leisten.

Wir möchten vielmehr an das deutsche Volk den dringenden Notruf richten, das Werk Zeppelins nicht untergehen zu lassen.

Die Zeppelinwerke sind auch im Grunde genommen ein Besitzstück des deutschen Volkes, hervorgegangen aus der Echterdinger Spende an den Grafen Zeppelin und geleitet nach Gesichtspunkten, die sich nur aus diesem Ursprung ergeben, im Interesse der weiteren Entwicklung der deutschen Luftfahrt. Es liegt in der Hand des deutschen Volkes, ob es ein Opfer bringen will, um sich sein nationales Werk, das internationalen Ruf besitzt, zu erhalten.

Aber es bedarf nur ganz geringer Opfer, kaum merkbar für den einzelnen, wenn ein jeder mithilft.

Wir sind arm an Geld und Gut geworden. Aber wahrhaft beklagenswert ist ein Volk erst dann, wenn es keinen Pfennig mehr übrig hat für ideale Zwecke und seine geistigen und moralischen Anlagen sich nicht mehr erhalten kann oder mag. Wir müssen entschlossen sein, wie unser Recht so auch unseren Willen zur Betätigung auf wissenschaftlichem und technischen Gebiet zu betonen, alle wie ein Mann! Nur so werden wir uns im Kreise der Kulturnationen wieder zur Geltung bringen und uns den Platz verschaffen, auf den wir ein Anrecht haben. Ich gebe mich der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß unser Appell an das deutsche Volk nicht ungehört verhallen möge.

Nach Eblers gab Staatsminister a. D. Schmidt-Dit als Präsident der Ratgemeinschaft der deutschen Wissenschaften der Hoffnung Ausdruck, daß der Appell Dr. Eblers ernstlichen Widerhall im deutschen Volke finden werde.

Reichstagspräsident Löbe

überbrachte den Glückwunsch der deutschen Volksvertretung, ergriff aber auch gleichzeitig im Namen der Arbeitnehmerschaft das Wort, für die er betonte, daß sie selbstverständlich dem Unternehmen ernste Sympathie entgegenbrachte, wie ja auch die deutschen Arbeiter seinerzeit nach dem Unglück von Echterdingen ihr Scherlein beigetragen hätten. „Dieser Geist“, so erklärte er, „ist im deutschen Arbeiter der alte geblieben

und diese Sympathie wird sich auch in materielle Hilfe umsetzen

und der deutsche Arbeiter wird das hier in Angriff genommene Werk auch in dem Bewußtsein begrüßen, daß es der Ehre des eigenen Landes gilt, aber auch die Länder einander näher bringen wird, daß es sich um ein Völkerverbindungswort handelt, deshalb werden die Arbeitnehmer ohne Unterschied ihrer politischen Richtung und ihrer Berufsart dabei sein.“ (Stürmischer Beifall.)

Die Glückwünsche des Vereins Deutscher Ingenieure überbrachte Professor Matzsch, der von dem technischen Verständnis des deutschen Volkes erhoffte, daß es dem Werk des Luftschiffbaues Zeppelin ernstes Interesse entgegenbringe. Der alte Freund des Grafen Zeppelin, Geheimrat Hergesell, schloß seinen Trinkspruch mit dem Wunsch, daß die Zeppelin-Werke der Wissenschaft bald ein neues Schiff zur Erfüllung der ihrer harrenden großen kulturellen Aufgaben zur Verfügung stellen werde.

Für den Reichsverband der Deutschen Presse sprach dann noch Redakteur Dr. Döwisch, für die Luftschiffindustrie Bistemann.

Zum Schluß dankte Kommerzienrat Colmann für die von vielen Seiten überbrachten Wünsche und gelobte im Namen des Luftschiffbaues Zeppelin, im Sinne des alten Grafen weiter zu arbeiten, um so Deutschland wieder zur Teilnahme an den Kulturaufgaben zu verhelfen.

Ordnungsoffizier, der ihn begleitete, wurden von Wegetagern überfallen und dabei leicht verletzt. Die dem Ort benachbarten Dörfern sind daraufhin von französischen Truppen besetzt worden. Mit den Vorgängen im Dschebel-Drus sollen die Vorfälle nichts zu tun haben.

Nach einer weiteren Meldung aus Kairo herrscht im Dschebel-Drus-Gebiet seit dem 3. August, an welchem Tage die Kolonne des Generals Michaud in Esra eingetroffen sei, vollkommene Ruhe.

Der japanisch-chinesische Konflikt.

Japan droht.

London, 21. August. (Eigener Drahtbericht.) Das japanische Außenministerium kündigte am Freitag einen scharfen Protest gegen den Votitbeschuß der Kanton Regierung an. Wenn wirklich versucht werden sollte, den Hafen von Hongkong für englische und japanische Schiffe zu sperren, würde Japan zunächst gemeinsam mit England eine Note mit ultimativem Charakter in Kanton und Peking überreichen lassen.

Der Ministermord in Kanton.

Kanton, 21. August. (Reuter.) Der Finanzkommissar Ciaohung hat wurde im Hauptquartier der Kuomintang-Truppen, als er sein Automobil verlassen wollte, durch Schüsse schwer verletzt und starb bei der Ueberführung in das Krankenhaus. Die Wachen feuerten auf die Angreifer, töteten einen und verwundeten einen zweiten, während die übrigen entkamen. Es wird vermutet, daß unter den chinesischen Arbeitern Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen sind und daß die Führer in Arbeiterekreisen zu suchen sind. Ein Angriff auf Ciaohung hat war vor kurzem bereits in einer Arbeiterversammlung erfolgt. Der Getötete gehörte zu den fremdenfeindlichen (iles: englandfeindlichen. Red.) chinesischen Arbeiterführern und galt als Hauptstütze des Streiks.

Gewerkschaftsbewegung

Der Kampf im Baugewerbe.

Die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen!

Das Arbeitsministerium hatte die beiden Parteien zu Freitag nachmittag 2 Uhr eingeladen, um einen Versuch zu machen, die Kämpfe im Baugewerbe zu beenden. Der Beauftragte des Arbeitsministeriums, Ministerialrat Dr. Mewes, war eifrig bemüht, um zwischen den Parteien eine Einigung zu erzielen. Das ist misslungen. Für die Arbeitnehmer war es notwendig anzustreben, daß für die Hilfsbauarbeiter und Tiefbauarbeiter, für die der Schiedspruch keine Lohnhöhung brachte, durch eine Vereinbarung eine Lohnhöhung erzielt würde. Auch war es notwendig, für die Facharbeiter eine weitere Lohnhöhung herauszubekommen. Die Unternehmer erklärten sich bereit, für einzelne Bezirke den Facharbeiterlohn um ein Geringes über den Schiedspruch zu erhöhen, dagegen erklärten sie kategorisch, für Hilfsarbeiter und Tiefbauarbeiter könne eine Lohnaufbesserung nicht in Frage. Sie verlangten sogar weiter, daß in einzelnen Bezirken der Tiefbauarbeiterlohn noch weiter abgebaut werde.

Unter diesen Umständen war es unmöglich, zu einer Einigung zu kommen. Die Verhandlungen wurden um 11 Uhr nachts ergebnislos abgebrochen. Ob nun der Aussperrensbeschluß der Unternehmer, wie bereits durch die Presse mitgeteilt, am 29. August in Kraft tritt, wird abzuwarten sein.

Die Lohnhöhung der Bäckermeister.

Wie schon berichtet, haben die Bäckermeister und Brotfabrikanten den Schiedspruch des Schlichtungsausschusses auf Lohnhöhung abgelehnt und der angerufene Schlichter hat dem Schiedspruch die Verbindlichkeitserklärung verweigert. Der Schlichter ist in seiner Entscheidung offenbar durch die Versicherung der Bäckermeister bestärkt worden, daß sie eine Lohnhöhung gewähren würden, wenn auch nicht in voller Höhe des Schiedspruches. Vielleicht auch durch die weitere Versicherung der Arbeitgeber, daß die Bäckermeister mit ihren bisherigen Löhnen vollzufrieden seien.

Die in Aussicht gestellte Lohnhöhung, die die Herren von sich aus ohne Mitwirkung der Organisation gewähren wollen, ist nun in Nr. 198 der „Bäckermeisterzeitung“ bekanntgegeben. Sie zeigt so recht die Arbeiterfeindschaft der Bäckermeister.

Zwei Mark Lohnhöhung pro Woche in der Spitze für qualifizierte Arbeitskräfte ist nach Ansicht der Bäckermeister die der Preissteigerung angepaßte Zulage. Damit aber die Bäckermeister nicht allzu üppig werden, sollen gleichzeitig die Löhne für Ueberstunden um 20 und 25 Pf. herabgesetzt werden, die Löhne für Sonntagsarbeit sogar um 30 Pf. pro Stunde. Daß die Arbeitslosen, die gelegentlich einen Tag Aushilfe machen, leer ausgehen sollen, ist nach allem nicht weiter verwunderlich.

ist schon die Zulage von 2 Mark pro Woche eine Herausforderung der Arbeiter, so muß der Abzug von 20 bis 30 Pf. pro Stunde bei Ueberarbeit geradezu als Provokation empfunden werden.

Die Bäckermeister, die an diese „Lohnhöhung“ ja nicht gebunden sind, werden den Bäckermeistern ihre Forderungen unterbreiten und ihnen zeigen, wie weit ihre Zufriedenheit mit ihrer jetzigen Lebenshaltung geht.

Wenn sich daraus verschiedene Unzutraglichkeiten ergeben, so wird auch der Herr Grobein als Schlichter einsehen, daß er den Bäckermeistern zuviel zugestimmt hat und die Vorbedingung zur Verbindlichkeitserklärung auch dann vorhanden ist, wenn die Vertreter der Arbeiter nicht gleich mit dem Streik drohen.

Nach ist zu hoffen, daß keine Störung in der Brotversorgung durch die Kurzfristigkeit der Bäckermeisterführer eintritt und die einzelnen Bäckermeister eine ausreichende Lohnzulage machen.

In einer Versammlung am nächsten Donnerstag in den Germania-Hallen werden die Bäckerarbeiter zu der Lohnfrage Stellung nehmen.

Einigung in der Herrenkonfektion.

Die Reichskonferenz der Herrenkonfektion des Deutschen Bekleidungsarbeiterverbandes hat sich am Donnerstag und Freitag mit dem Lohnstreit der Branche beschäftigt. Das letzte Angebot des Arbeitgeberverbandes ging dahin, bis zum 31. Oktober eine Lohnhöhung von 8 1/2 Proz. und vom 1. November bis zum 30. April 1926 eine solche von 12 1/2 Proz. eintreten zu lassen. Bei dieser Lohnhöhung sollte der Heimarbeiterzuschlag um 2 1/2 Proz. gekürzt werden.

Die Auffassung der Konferenzteilnehmer ging einmütig dahin, daß dieses Angebot unannehmbar sei. Sie beauftragten deshalb die Zentralleitung sofort mit dem Arbeitgeberverband nochmals in Verbindung zu treten, um fest-

zustellen, ob er zu weitergehendem Entgegenkommen und damit zu einer Verständigung geneigt sei.

Die weiteren mit dem Vorstand des Arbeitgeberverbandes geführten Verhandlungen ergaben, daß er zwar eine kürzere Gültigkeitsdauer ablehnte, sich aber bereit erklärte, auf die Kürzung des Heimarbeiterzuschlages zu verzichten, und für die 2. Staffel statt 12 1/2 Proz. 15 Proz. zu gewähren. Dieser Vorschlag bedeutet eine Besserung gegen das erste Angebot, da die Zulage in der 1. Staffel um 2 1/2 Proz. und in der 2. Staffel um 3 Proz. erhöht wurde. Daneben hat der Arbeitgeberverband sein Einverständnis mit einer Sicherheitsklausel erklärt, dahingehend, daß sobald die Teuerung über ein bestimmtes Maß hinausgeht, der Arbeitgeberverband ohne Kündigung des Abkommens bereit ist, über einen Teuerungsausgleich in Verhandlungen zu treten.

Bei der weiteren Stellungnahme der Konferenzteilnehmer wurde allgemein auch dieses Angebot noch als unzureichend bezeichnet, insbesondere die lange Bindung, die nun in der Sicherheitsklausel eine Gegengewicht bekam.

Mit Rücksicht auf die ungleichen Verhältnisse der Industrie in den verschiedenen Bezirken des Reichs war man jedoch der Auffassung, daß durch einen Kampf zurzeit kein besseres Ergebnis zu erreichen ist. Deshalb erklärten die Vertreter auf der Konferenz ihr Einverständnis mit dem letzten Angebot, so daß die Lohnbewegung auf dieser Basis ihren Abschluß finden wird.

Die Holzarbeiter in der Metallindustrie.

Wie wir vom Holzarbeiterverband erfahren, herrscht in den Kreisen der Holzarbeiter, die in den Betrieben der Metallindustrie beschäftigt sind, eine ziemlich große Unruhe. Sie ist darin begründet, daß die Lohnhöhe und Verdienstmöglichkeit in der Metallindustrie weit hinter den Löhnen und Verdiensten der Holzindustrie zurückbleibt. Um diese Benachteiligung auszugleichen, hatte eine Funktioniärsversammlung der Holzarbeiter, der Metallindustrie und der Modellstecher die Berliner Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes beauftragt, beim Verband Berliner Metallindustrieller eine Erhöhung der bestehenden Löhne zu beantragen. Und zwar wurde die Erhöhung des Tariflohnes auf 1,05 Mark gefordert, sowie eine Leistungszulage für hochqualifizierte Lohnstecher (Modellbau) von 25 Proz. Für die Modellstecher wurde durch einen Schiedspruch der bisherige Lohn von 0,95 Mark bis 1,20 Mark in der Spitze um 8 Proz. erhöht. Die Unternehmer lehnten aber diesen Schiedspruch ab, worauf der Holzarbeiterverband die Verbindlichkeitserklärung beantragte. Es besteht kein Zweifel, daß hinter dieser Ablehnung durch die Modellbetriebe der B.B.M. steht, da er bei einer Annahme dieses Schiedspruches ebenfalls Lohn erhöhungen zugestehen müßte. In dieser Annahme wird man dadurch bestärkt, daß der B.B.M. auf die anfangs August eingereichten Forderungen erst vor einigen Tagen durch ein Schreiben geantwortet hat. Er teilt darin mit, daß er wohl zu Verhandlungen bereit sei, jedoch keinen Erfolg derselben in Aussicht stellen könne.

Sollte der B.B.M. den Holzarbeitern tatsächlich kein Entgegenkommen zeigen, so wird sich die heute schon große Unruhe in den Betrieben noch weit mehr bemerkbar machen.

In einer weiteren Funktioniärsversammlung am kommenden Montag im Verhandlungshaus werden die Holzarbeiter erneut zu der Angelegenheit Stellung nehmen.

Der Gemeindearbeiterstreik in Potsdam.

Der Streik der städtischen Arbeiter Potsdams dauert ununterbrochen fort. Die streikenden Arbeiter werden sich dem reaktionären Willen des Magistrats nicht unterordnen. Da der Magistrat die von den Arbeitern angebotene Berrichtung von Rotstandsarbeiten in den einzelnen Betrieben abgelehnt hat mit der höhnischen Bemerkung, man brauche die Dienste der städtischen Arbeiter dazu nicht, hat auch die Technische Rathilfe keine Gelegenheit, sich wichtig zu machen. Der Magistrat rühmt sich besonders des Abschlusses eines Vertrages mit dem gelben „Reichsbund waterländischer Arbeitervereine“ und glaubt, mit dessen Hilfe die Betriebe aufrechtzuerhalten. Unter gefälliger Mitwirkung des Magistrats werden Arbeitskräfte dieser gelben Gesellschaft aus den Kasernen und sonstwo hergeholt. Die „nützlichen Elemente“ werden in den Betrieben auf Stroh und Fedelbettenstellen und mit Speise und Trank, Bier und Zigaretten reichlich bewirtet.

Bei den Lohnverhandlungen hat der Magistrat stets erklärt, eine Lohnhöhung sei für die Betriebe nicht tragbar. Den „Arbeitswilligen“ aber zahlt der Magistrat trotzdem 1 Mark und mehr pro Stunde an Lohn nebst Verpflegung. Dies kennzeichnet das Verhalten des Magistrats.

Die Absicht der streikenden Arbeiter, zu einer baldigen friedlichen Lösung ihres Lohnstreits zu kommen, wird vom Magistrat scharf zurückgewiesen. Auch die Bemühungen äußerer Stellen scheiterten an dem „Potsdamer Geist“. So sind die Arbeiter dem gezwungen und entschlossen, solange im Streik zu verharren, bis der Magistrat es endlich für nötig hält, ihren gerechten Forderungen Gehör zu schenken. Sie können und werden niemals eine Tarifvereinbarung als für sie bindend anerkennen, die zwischen dem Magistrat und den gelben Vereinen abgeschlossen ist. Neunzig vom Hundert der Arbeiter sind freigewerkschaft-

lich organisiert und deshalb bestehen sie darauf, daß ihre Organisation für sie zu verhandeln hat, um zum Abschluß eines Vertrages zu kommen.

Vom Zechenlegen.

Bohum, 21. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Verhandlungen vor dem Vertreter des Demobilisationskommissars über die beantragte Stilllegung der Zeche „General“ nahmen einen bewegten Verlauf. Direktor Ruffel erklärte, die Zeche müßte wegen Abzugmangel in Koks stillgelegt werden. Auch eine verlängerte Arbeitszeit würde daran nichts ändern. Die Arbeitervertreter bestritten die Notwendigkeit der Stilllegung und behaupteten, die Zeche arbeite sogar mit Gewinn. Die Förderungsleistung pro Kopf der Belegschaft mit 1,04 Tonnen sei höher als im Revier und auch höher als im Jahre 1913. Beigeordneter König erklärte, daß die Zeche im Jahre 1924 an Gewerbesteuer nicht mehr als 11 Pf. pro Mann und Schicht zu bezahlen brauchte. Er wisse einen Käufer, der die Zeche „General“ sofort übernehme. Es kam zu keiner Einigung.

Die Arbeitervertreter haben sich nun beschwerdeführend an den Regierungspräsidenten gewandt, da ihrer Ansicht nach der Verhandlungsleiter seiner Aufgabe nicht gerecht geworden sei. Der Ausgang der neuen Verhandlungen ist nicht allein für Hunderte von Arbeitern und Angehörigen, sondern auch für die Gemeinden außerordentlich wichtig. Die Zeche „General“ ist in den letzten Jahren ganz modernisiert und erheblich erweitert worden. Auch sind viele Wohngebäude ausgeführt worden.

Lohnbewegung der Viefelder Metallarbeiter.

Vielefeld, 21. August. (TL.) Die Funktioniäre der Metallindustrie nahmen Stellung zu dem am 14. August in der Lohnfrage gefällten Schiedspruch des amtlichen Schlichtungsausschusses. Der Schiedspruch sieht eine Verbesserung des Stundenlohnes um 8 Proz. und der Akkordlöhne um 10 Proz. ab 1. August vor. Nach längerer Beratung lehnten die Funktioniäre den Schiedspruch einstimmig ab.

Arbeiterentlassungen in Polnisch-Oberschlesien.

Kattowitz, 21. August. (TL.) Die Bismarckhütte erklärt, daß sie sich gezwungen sieht, 1400 Arbeiter zu entlassen. Die vor der Entlassung stehenden Arbeiter sandten eine Deputation zum Demobilisationskommissar, um diesen zu veranlassen, die drohende Entlassungsmassnahme zu verhindern. Nach den Angaben des Unternehmens wurde die Entlassung erforderlich wegen völligen Abzuges, der besonders durch den deutlich-polnischen Zollkrieg hervorgerufen wäre. Von den Erzeugnissen der Bismarckhütte gingen vor dem Zollkrieg nicht weniger als 80 Proz. nach Deutschland.

Ende des englischen Textilarbeiterstreiks.

Der Streik in der Bradforder Wollindustrie, der 60 000 Arbeiter umfaßte, ist durch ein Uebereinkommen beendet. Die Arbeit wird am Montag wieder aufgenommen werden.

Achtung, O.B.D.-Metallarbeiter! Am Montag, den 24. August, abends 7 Uhr, im Gabelhof, Sophienstr. 34, Versammlung aller O.B.D.-Metallarbeiter. Sehr wichtige Tagesordnung. Jeder Betrieb muß vertreten sein. **Der Fraktionsvorstand.**

Achtung, Schwarzschiff, Scheringstrasse! Montag, den 24. August, nachmittags 1/2 Uhr, bei Krüger, Hülkenstr. 34, Ecke Scheringstraße, wichtige Versammlung aller O.B.D.-Genossen. Tagesordnung: Die Wirkungen der neuen Abse und Steuern. Referent: Genosse Wandmacher G. Ruben. Keinen Besuch erpariert. **Der Fraktionsvorstand.**

O.B.D. Funktioniäre der Metallindustrie. Montag, den 24. August, abends 7 Uhr, im O.B.D.-Ordnungsbüro, Belle-Alliance-Str. 7-10, wichtige Funktioniärsversammlung aller unter dem O.B.D.-Tarif stehenden Betriebe. Die Situation in der Metallindustrie und Auffassung der Gehaltsforderungen. Bei der Wichtigkeit der zu stellenden Beschlüsse wird reifliche Beteiligung aller Funktioniäre befohlen. **Der Fraktionsvorstand.**

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Walter Osterhaus; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Gahrn; Fraktion: Dr. John Schittmann; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstadt; Anzeigen: Th. Glöde; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. **Siehe 2 Beilagen, „Unterhaltung und Wissen“ und „Jugend-Vorwärts“.**

„Komet-Freilauf“
gehört in jedes Fahrrad!
Unverwundlich im Gebrauch!

Für die Einsegnung

Modernes Kleid	5.75	reine Wolle, hübsch garniert
Popeline-Kleid	11.75	reine Wolle, ganz neue Form
Velvet-Kleid	19.75	gute Qualität
Eolienne-Kleid	17.75	in allen modernen Farben

Billiger Sonnabend

bei **Jandorf**

Belle-Alliance-Str.
Gr. Frankfurter Str.
Brunnen Straße.
Kottbusser Damm.
Wilmsdorfer Str.

Damenstrümpfe	0.48	schwarz, englisch lang, gut verstrickt	Untertaille	0.48	mit Stickereigarnierung	Kleider Schotten	2.25	ca. 100 cm breit, aparte Stellungen	Rolltücher	1.75	gestreift	Künstlergardinen	4.50	Etamin, 3 teilig
Damenstrümpfe	0.68	schwarz, englisch lang, verstrickte Ferse und Spitze	Damenhemd	1.65	mit Stickerei garniert	Krepp-Schotten	4.50	reine Wolle, ca. 100 cm breit, entrickt Muster Meter	Malerkittel	4.95	Rohwessel, gute Qualität	Turnschuhe	2.50	Chrom- oder Ledersohle, Größe 31-35
Damenstrümpfe	1.25	Mako, Doppelsohle u. Hochferse, schwarz, farbig	Hemd hose	2.45	Windelform mit Hohlraum	Kasha	6.50	ca. 100 cm breit, einfarbig, reine Wolle	Kleiderwesten	1.45	mit Kragen u. Valenciennes Spitzen garniert	Niedertreter	3.95	Leder, mit Ledersohle, verschiedene Farben
Herrensocken	0.48	graumeliert, kräftige Qualität	Büstenhalter	0.95	Trikot, weiß oder rosa, Vorderschluss	Wäschetuch	0.62	weiche Qualität	Blusenkragen	0.75	runde Form, aus gutem Rip	Reibemaschinen	1.95	
Hemd hose	1.95	für Damen, mit Halspassse, Knieform	Korsett	2.75	Drell, lange Form, mit waschbaren Einlagen und Haltern	Louisianatuch	0.85	für Leib- und Bettwäsche, ca. 60 breit	Oberhemden	6.90	Zephir, moderne Streifen, 2 Kragen	Kohlenplatten	2.95	poliert
Schlüpfer	1.55	für Damen, mit verstelltem Schritt, viele Farben	Schlüpfer	1.95	Kunstseide, in vielen Farben	Rohwessel	0.68	ca. 60 cm breit	Stehumlegekragen	0.65	in allen Weiten	Brotkasten	2.95	lackiert, große Form
Herrenhemden	2.25	mit Doppelbrust, normal farbig	Zierschürzen	1.45	Wienerform mit 2 Taschen	Küchenhandtuch	0.58	Gerstenkorn, rote Kante, gesäumt und gebündelt	Selbstbinder	1.45	großes Mustervortiment	Wannen emailliert	0.95	
Herrengarnitur	4.95	Jacke und Beinkleid, 3 Größen, moderne Farben	Popeline-Streifen	1.50	neue Muster	Handtuch	0.98	Gerstenkorn, gebleicht, ca. 48x100 cm	Gardinen-Mull	1.15	gepunkt und gestreift	Madrasgarnitur	6.75	buntfarbig, 3 teilig
									Linoleum-Läufer	1.85 2.65 2.95	mit Kante	ca. 65 90 100 cm	Samthut erstklassig, Verarbeit. Hottgarn, sämtliche Modelle	10.75

Sonntägliche Wanderziele.

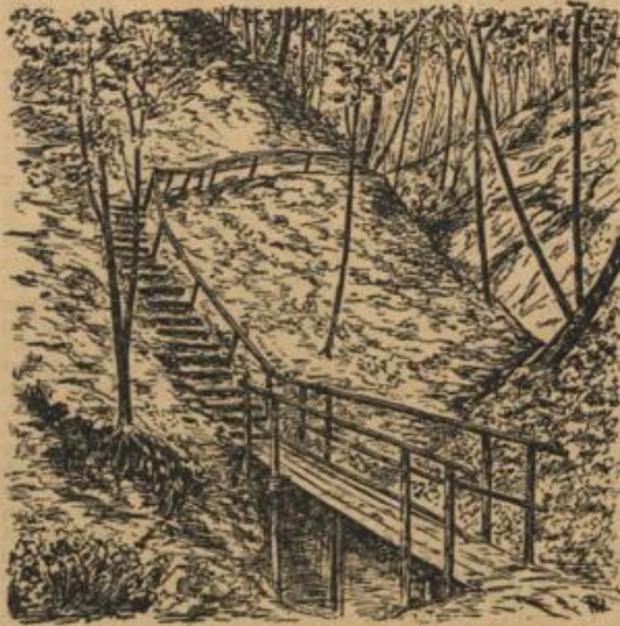
Die Märkische Schweiz.

Die Fernzüge der Ostbahn bringen uns nach Dahmsdorf-Müncheberg (Sonntagslinie). Nach kurzer Wanderung haben wir das nordöstlich gelegene Dahmsdorf erreicht. Das Dorf wurde bereits 1253 vom Erzbischof von Magdeburg den Mönchen von Lebus überlassen. Die Umfassungsmauern des Langhauses der Kirche sind, soweit sie aus Feldsteinen bestehen, mittelalterlich; der vorgebaute Turm und der Fachwerkgiebel des Langhauses entstammen wahrscheinlich dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Die Wetterfahne auf dem Turm zeigt die Jahreszahl 1611. Auf dem Wege nach Müncheberg wandern wir nordöstlich zum Dorf hinaus. Das Gelände ist außerordentlich hügelig; Berge und Talnischen wechseln ständig miteinander ab. Wir befinden uns im Gebiet einer eiszeitlichen Endmoräne, die der Landschaft das bezeichnende Gepräge gab. Im Norden erheben sich die bewaldeten Berge der Märkischen Schweiz, davor blüht hin und wieder der Spiegel des Großen Klobischsees aus der Tiefe auf. Wir kommen nach Müncheberg, das im 13. Jahrhundert als Einzelhof entstand. Die Kirche entstammt wahrscheinlich dem 14. Jahrhundert, der Turmbau jedoch der Zeit nach dem dreißigjährigen Krieg. An der Kirche wenden wir uns links und verlassen es nordwestlich. Links wird wieder der Große Klobischsee sichtbar. Die Umgegend von Müncheberg ist ziemlich reich an Kulturresten vom vorgeschichtlichen Menschen. Durch einen schönen Hohlweg wandern wir hinab und sind bald an der alten Mühle, einer Wassermühle am Ausfluß des langgestreckten Mühlensteigs. Wir überschreiten das Mühlensteig und wenden uns alsbald nach Nord durch schönen Wald und über hügeliges Gelände zur Prihhagener Mühle, an der Stöbber oder Stobberow gelegen. Dieses Fließ entwässert das rote Luch zwischen Rehfelde und Dahmsdorf, durchfließt die Seen bei Buckow und bildet dann die Grenze zwischen Barnim und Lebus, bis es in der Gegend bei Alt-Friedland, nach Erreichen des Oderbruchs, in einen der alten Oberläufe mündet. Wir haben die eigentliche Märkische Schweiz erreicht. Von der Prihhagener Mühle wandern wir nördlich vom Großen Tornowsee zum Einflus, am unteren Ende der Silberkehle. Auf Treppentritten und schmalen Steigen geht es die klammartige Schlucht aufwärts (Abbildung). Tief unten am Grunde plätschert ein Bächlein. Ihren Namen hat die Silberkehle von dem tertiären Glimmerland, der an den Wänden jutage tritt, und dessen winzige Glimmerschüppchen wie Silberblättchen glitzern und funkeln. Rade ihrem oberen Ende verlassen wir die Silberkehle. Immer durch schönen Wald führt der Weg gen West zum Teufelsstein, einem großen Findlingsblock, der in der Mitte gespalten ist und zum Pflz, einem schirmartigen Schutzhäuschen. Zu unseren Füßen liegt der Kleine Tornowsee, von dem Fontane sagt, er sei einer von jenen Seen, an denen Sage und Märchen am liebsten verweilen, es sei, als hätten diese dunklen Wasser einen besonderen Zug in die Tiefe und als stünden sie fester und unbeweglicher da als andere. Der Wald ist reich an Azazien. Ueber den Dachberg kommen wir zum Boetensteig. Auf natürlicher Brücke — vier Steinblöcke im Wasser — führt er durch den Bach, das Sophienfließ, und dann an diesem entlang zur Buckower Chaussee. An der Chausseebrücke steht der Grenzstein der Kreise Oberbarnim (Regierungsbezirk Potsdam) und Lebus (Frankfurt a. d. Oder). Am Ufer des Schornmühlensees wandern wir gen Süd in die Stadt Buckow, einstmalig berühmt durch Hopfenbau und Imkere, jetzt eine beliebte Sommerfrische. Ein Rundgang durch das bereits 1249 erwähnte freundliche Städtchen beschließt unsere Wanderung. Mit der Kleinbahn fahren wir nach Dahmsdorf-Müncheberg zurück. (Weglänge etwa 16 Kilometer.) Künftige Wanderer können, statt mit der Kleinbahn zu fahren, die etwa 6 Kilometer lange Wegstrecke, die durch schönes, abwechslungsreiches Gelände führt, ebenfalls zu Fuß zurücklegen.

Rund um Oranienburg.

Wir beginnen unsere Wanderung in Lehnhilf, das wir mit den Vorortzügen der Nordbahn vom Stettiner Vorortbahnhof in einer Stunde erreichen. Die Florastraße bringt uns zum Lehnhilfe. Alte Birken säumen die Straße ein; das schon sahl werdende Laub leuchtet gelblichgrün in den Strahlen der Frühherbstsonne. Hin und wieder flattert auch schon ein Blatt zur Erde, mahnend an das Scheiden des Sommers. Der Lehnhilfe ist ein Rinnensee aus

der Eiszeit, der sich bei einer Breite von etwa 500 Metern 2 1/2 Kilometer lang in nordost-südwestlicher Richtung erstreckt. Der Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin ist durch den See gelegt worden. Unmittelbar am Seeufer wandern wir gen Nord. Die Schiff- und Biefzone, häufig von Erlenbruchwäldchen unterbrochen, ist nur samal; der bewaldete Höhenrand steigt dahinter auf. Der Lehnhilfe nimmt an seinem Nordende den Stintgraben auf, ein schönes märkisches Fließ, das sich im engen Einschnitt durch den Waldesgrund schlängelt. Wir überschreiten die Chaussee und



Die Silberkehle.

wandern auf dem Ostufer des Stintgrabens weiter gen Nord. Die Uferhänge werden von Farnwedeln bedeckt; wenn wir Glück haben, können wir hier den seltenen, farbenschildernden Eisvogel beobachten. Auf der Elisabethbrücke überschreiten wir die von Schmachtenhagen kommende Bäte, ein Nebenflüßchen des Stintgrabens; bald darauf sind wir am Grabowsee mit der gleichnamigen Volkshausstätte. Wir wandern um das Nordende des Grabowsees, überschreiten den Großschiffahrtsweg und kommen nach Friedrichsthal, dem ehemaligen Grabow oder Grabowsdorf. Seinen jetzigen Namen trägt der Ort seit 1697. Im Jahre 1782 wurden hier 20 Uhrmacherfamilien aus Neuenburg in der Schweiz angesiedelt, um „Uhrfedern, Ketten und andere Turnituren nach Genever Art“ herzustellen. Gen Südwest kommen wir an Fichtengrund vorüber zum Bahnhof Sachsenhausen. Hier überschreiten wir die Nordbahn und wenden uns dann rechts nach Sachsenhausen, einem Schifferdorf an der Havel. Nach Uberschreiten der Schleusenbrücke wenden wir uns halblinks von der Chaussee ab zum Walde. Wir halten uns in der Nähe des Waldbrandes und kommen schließlich zur Tiergartenstraße am Ruppiner Kanal. Schon in der Ferne fällt uns diese Siedlung auf. Friedliches Wohlbehagen atmet sie, besonders das Häuschen mit dem leuchtenden Giebel und dem Baldach. Beschirmend überragen einige gewaltige Linden die Siedlung, deren mächtige Kronen weißlich sichtbar sind. In der Nähe des Kanalufers sind Hügel aufgeschüttet, von denen man glauben möchte, es seien vorgeschichtliche Burgwälle. Es sind jedoch die Keller der Häuser, die man so hoch anlegen mußte, da man wegen des hohen Grundwasser-Spiegels nicht in die Erde hineingehen konnte. Der Ruppiner Kanal wurde in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts angelegt, um auf dem billigen Wasserwege den Brennstoff aus dem Rhinisch nach Berlin zu schaffen.

Am Ufer des Kanals wandern wir gen West zur Kuhbrücke. Hier überschreiten wir den Kanal und gehen nun in südlicher Richtung weiter. In einiger Entfernung links vom Wege liegt der Kahle Berg, eine mächtige Erhöhung, auf der vorgeschichtliche Spuren gefunden wurden. Wir kommen zur Ostbaukolonie Eden und wenden uns hier links auf der Gernendorfer Chaussee nach Oranienburg, dessen hochragenden Kirchturm wir schon lange sehen. Oranienburg ist ein freundliches, lauberes Städtchen, das im siebzehnten Jahrhundert unter dem Einfluß holländischer Einwanderer besonders emporblühte. Ein schönes Baudenkmal aus jener Zeit ist das Waisenhaus in der Nähe der Kirche, das uns den niederländischen Backsteinbau schon ausgeprägt zeigt. Am einfachen Rathaus vorbei kommen wir zum ehemaligen Schloß mit dem prächtigen Schlosspark. Wir überschreiten die Havel und kommen in kurzer Wanderung zum Bahnhof, von dem wir die Heimfahrt antreten. (Weglänge etwa 23 Kilometer.)

Russenrestaurants.

Du siehst sie niemals zusammen, die Söhne dieses unendlichen und geheimnisvollen Volkes. . . . Früher schon nicht. Heute erbt recht nicht. Die machtpolitischen Explosionen, die Mütterchen Rußland in den vergangenen elf Jahren erschütterten, Weltkrieg, Niederbruch des Zarismus, die sturmgepeitschte Kerenski-Epoche, der Sieg der Leninisten, die weißen Invasionsoperationen, dies alles zerschneidet die Bande der völkischen Gemeinschaft und ließ die Konturen der einzelnen menschlichen Gruppen scharf geprägt sich auch im Ausland von einander abheben. . . .

In der Lindenstraße, in zwei kleinen Lokalen, verkehren die Beamten der Handelsvertretung der S. F. S. R. Das ist nicht die dumpf flodernde Melancholie des Tschechischen Rußland, nicht der ungebändigte, kraftvolle Urinstinkt russischer Steppe, der aus der Seele Dostojewskis spricht. . . . Du trittst hinein — ein fahles, flaches, getuschtes Zimmer. Weiße Holzische. Es scheint alles auf nüchternen Massenabfertigung berechnet. Kein Zierrat, keine ästhetischen Reize. Hier kennt man sich, es sind täglich dieselben Gäste. Und so werden keine besonderen Umstände gemacht. Kurz nach ein Uhr füllt sich schnell der ein wenig düstere Raum. Es ist ein Publikum, sozusagen mit der Uhr in der Hand, das auf präzise Erledigung seiner Wünsche Wert legt. Was es für Leute sind? Es ist jenes intellektualisierte Rußland, das wir alle kennen: aus den Büchern der russischen Revolutionen. Intellektualisiertes Rußland, geleitet und irreführt vom Wirrwal der europäischen Probleme, heiß debattierend und unterhört von jener Defakaden fliehender und Pole luschender Kultur, die in Paris ebenso heimisch ist, wie in Berlin oder anderswo. Dazwischen fatale Typen der Interessellosigkeit. Diese Leute rhythmisiert der heiße Apfahlt der Weltstadt. Das ist nicht typisch russisch, wohl aber typisch modern. Und doch mischen sich hier Tropfen einer ganz seltsam-seltenen, eigenen Kultur.

Und dann ein anderes, ein Russenrestaurant des Westens. Hier herrscht die Konvention Emigranten, russische Aristokraten, vor der Sowjetdiktatur geflüchtete Kerenski-Liberale, Journalisten, akademische Intellektuelle. . . . Weniger Hitze, aber mehr Tradition. . . . Wenigstens im Restaurationsbetrieb.

Rehrere Russinnen sitzen an einem Tisch. Sehr elegant. Wie Pariser Modellmannequins. Gepflegte Rondeaux. Was ist das? Nun, das sind die Salons. — Internationale des Luxus: Tschech, Gort, Dostojewski, Rasolnikow? Vielleicht. . . . Man erzählt sich, daß ein ehemaliger zaristischer Offizier die Portierdienste verfiel. . . . Ich sehe ihn mir an. Dies Gesicht sagt nicht nein und nicht ja. Vielleicht, wahrscheinlich sogar ist das nur Kolportage. Berechnete Sentimentalität. Und wenn es an dem so wäre? Sollte das etwa auch nur ein Stück Tragödie des russischen Volkes sein? Nein! . . . Vielleicht der Schiffbruch eines einzelnen. Die Seele dieses unendlich begnadeten, unendlich geschlagenen Volkes liegt im Martyrium seiner verflochtenen geschichtlichen Jahrhunderte. Bis jetzt. Und vielleicht noch weiter. Immer weiter Jahrhunderte hindurch. . . . Trag sein, daß es so sein muß. Hörst du die Balalaika spielen. . . . ?

„Ach, es ist nur russisches Kabarett. Die internationale Zugnummer.“

Das unbegreifliche Ich.

14] Geschichte einer Jugend.

Roman von Tom Kristensen.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von F. E. Vogel.)

Ich sah mit Harry zusammen auf der Stufe zum Torweg, der keine Durchfahrt hatte, aber einen lächerlich großen Eingang mit Gitter und Treppen innerhalb des Bogenganges. Vor dem Laden hielt ein flacher Möbelwagen, und Samuelen und sein Gehilfe schleppten unsere Möbel heraus. Meine ganze Welt löste sich auf. Unser rotes Sofa stand auf dem Bürgersteig und wurde kompromittiert, denn der Bezug auf der Rückseite war zerklümpelt. Eine Kommode stand wahllos oben auf dem Wagen herum, und im Kinnstein schwankten unsere Blumentöpfe. „Macht Umziehen Spaß?“ fragte Harry. „Ja, das wird eine mächtig lange Fahrerei. Ich muß auf dem Wagen sitzen und auf eine Gardinenstange aufpassen, sonst trudelet sie runter, verstehst du?“ Ich sprach sehr von oben herab, denn drüben unter „Viktorias“ Fenster stand Klara und lutschte Bonbons. Sie stand ganz still, als ob sie Wache hielte. Nur wenn ein Möbel auf die Straße geschleppt wurde, schätzte sie es mit sinken Augen ab, und ein verächtliches Wächeln glitt über ihre Lippen. Ich fühlte mich als interessante Persönlichkeit und sprach lang und breit von dem, was ich wußte, aber mit so lauter Stimme, daß Harry zu mir aufschah: „Weshalb schreiest du denn so?“ fragte er. Ich errötete und schwieg. Wenn Klara es nicht hören konnte, lohnte es sich auch nicht, was zu erzählen. Samuelen kam mit einer Matratze auf dem Rücken angeschleppt. „Kann denn der Junge nicht ein paar Kleinigkeiten tragen!“ brummte er. „Nach, daß du reinkommst, Waldemar, kannst du denn nicht hören.“ Ueber Samuelen gebrachte ich niemals. Einen Monat lang hatte ich Frieden vor ihm gehabt. Dann war er wieder aufgelaucht, Mutter und er hatten einander ausgezankt, und danach war er täglich gekommen. Er hatte sich ein häßliches schiefes Wächeln zugelegt. „Kannst du denn nicht hören?“ wiederholte er böse. Ich stand langsam auf. Samuelen ging in den Laden hinein, und ich setzte mich wieder hin. „Was der sich einbildet,“ lachte ich.

„Er ist ja auch nicht dein Vater,“ sagte Harry etwas verlegen.

„Nein, er ist bloß Samuelen.“

„Was ist das für eine Droschke,“ rief Harry und zeigte auf einen geschlossenen Wagen.

Klara schien auch sichtlich interessiert davon.

„Ach, das ist doch nichts weiter,“ antwortete ich und versuchte den Wagen, der die Aufmerksamkeit von unserem Umzuge abzulenken drohte, uninteressant zu machen.

„Der hält bei dir, Harry, au sein, die Polizei!“ schrie Klara.

Wir konnten nicht sehen, ob es stimmte, denn „Suomi“ lag um die Ecke in der Ville Strandstraße. Harry wurde unruhig.

„Sie ist so verlogen, du mußt dich nicht an das kehren, was sie sagt,“ tröstete ich; doch ich wurde im selben Augenblick unsicher, da ich Klara verschwinden und einige Jungen angelaufen kommen sah. Verschiedene Fenster wurden aufgestoßen und ein paar Gesichter kamen zum Vorschein.

„Da ist irgend etwas los,“ sagte Harry unruhig.

„Ja, was nicht angebunden!“ höhnte ich.

Jetzt kam eins der Küchenmädchen aus „Suomi“ um die Ecke gelaufen, ein Wirbel von Röden, Schürze und flatternden Haaren.

„Harry—y! Na, da sitzt du ja. Du sollst nach Haus. Es steht verdammt saul, sehr saul, ober saul.“

Samuelen stand wieder auf dem Bürgersteig und sah mit seinen runden Augen das Mädchen an, das mit Harry abshob.

Der Gemüsehändler aus dem Keller unten steckte seinen buschigen Kopf heraus und jabberte:

„Da unten in „Suomi“ muß was los sein. Die Polizei hat sie gewiß endlich ertappt.“

„Na, deshalb glohen die Leute so. Das war wahrhaftig auch ein nettes Loch. Aber schöne Mädels waren da, ha, ha!“ grinste Samuelen.

Der alte Gemüsehändler fing an zu grinsen, daß sein Der alte Gemüsehändler fing an zu grinsen, daß seine ganz zahnlöser Mund ins Zittern kam, und verschwand wieder in seiner Höhle.

„Waldemar!“ rief Samuelen streng, „wirft du schleimig mal reingehen und mithelfen. Wie oft soll ich es dir denn noch sagen!“

In seltsamer Berwirrung stolperte ich in den leeren Laden. Die Polizei dachte ich! Strenge Männer mit blanken Knöpfen

und Helmen. Und die Polizeiwache, wo es Ohrfeigen setzte. Das hatte Einar einmal erzählt. Sie steckten ein Zweikronenstück in den Handschuh und dann bekam man damit so eine runtergelangt, daß der Abdruck des Zweikronenstücks noch tagelang zu sehen war. Ruhete das wehtun! Und sollte Harry auf die Polizeiwache. Und Harrys Mutter. Und Harrys Vater mit dem langen Bart.

Ich hörte laute Rufe und Gepfeife. Es waren viele Jungen in der Ville Strandstraße. Und nun fuhr die Droschke wohl los, weil sie so aufheulten.

Ich lief auf die Treppe heraus. Mutter und Samuelen standen auf dem Bürgersteig und sahen der fortrollenden Droschke nach. Im Fenster leuchtete ein Schutzmannshelm.

„Betrug und Kuppellei!“ jagte Samuelen.

„Die armen Menschen!“ seufzte Mutter.

Einige Jungen liefen dem Wagen nach. Willy, in dem roten Sweater, hatte sich hinten angehängt.

Klara kam ganz langsam herangeschlendert. Sie ging zu unserem Möbelwagen hin und betrachtete sehr genau ein paar Stühle, die in der Zwischenzeit herausgetragen worden waren. Dann zog sie sich unter „Viktorias“ Fenster zurück und blieb da stehen.

Im selben Augenblick kam Remy, eine Lute mit Kaffeetuchen in der Hand schwingend.

„Guten Tag, herr Samuelen. Nun ist es aus mit dem Jdyl in „Suomi“. Ja, ja. Da war Lachen und Scherzen in der Spelunke. Aber die Kirchendienerin geht immer noch auf freiem Fuß. So ist die Welt.“

Samuelen gab sich nicht die Mühe, ihm zu antworten.

Remy ließ seine müden Augen über den Umzug gleiten.

„Du ziehst wohl aus?“ sagte er zu mir. „Na, dann leb wohl, dann werden wir uns wohl nicht wieder sehen, mein Freundchen.“

Er hatte Tränen in den Augen, als er mir die Hand gab.

„Hüte dich vor den Frommen!“ flüsterte er. „Die sind schlimmer, als die Leute in „Suomi“, denn sie kennen nur Schadenfreude. Lebe wohl und beherzige meinen Rat, den Rat eines Freundes.“

Sein Rücken mit der lächerlich langen Jacke verschwand in der Tür.

Die wenigen Möbel waren nun allmählich herausgebracht und ich sah alles, was ich kannte, im bunten Durcheinander auf dem Wagen liegen. Ich kletterte neben Samuelens Gehilfen, der kutschieren sollte, bekam meine Gardinenstange in die Hand und sah mich stolz nach allen Seiten um.

(Fortsetzung folgt.)

Bürgerblockpläne.

Trotzdem der eigentliche Wahlkampf für die neue Berliner Stadtverordnetenversammlung erst begonnen wird, wenn im September die jetzige Versammlung zu ihrer letzten Tagung zusammentritt, vollzieht sich in den einzelnen Parteien hinter den Kulissen jetzt schon der wichtigste Teil der Arbeit. Überall wird eifrig an der Aufstellung der Kandidaten für die Bezirksverordneten- und Stadtverordnetenwahlen gearbeitet. Bei den bürgerlichen Parteien scheint aus diesem Anlaß ein großes Durcheinander zu herrschen. Die „Deutsche Zeitung“ teilte neulich mit, daß in allen Bezirken neue Beute aufgestellt würden. Das würde durchaus mit den Beobachtungen übereinstimmen, die man in den letzten Monaten, namentlich bei den Rechtsfraktionen machen konnte. Die Sitzungen der einzelnen Ausschüsse bestanden zum größten Teil aus Fraktionsdifferenzen der bürgerlichen Parteien. Besonders in der Volkspartei war es fast niemals möglich, eine einheitliche Meinung herauszuschälen. Darauf ist es auch wohl zurückzuführen, wenn in fast allen Bezirken die beiden Rechtsparteien den Versuch machen, sogenannte Bürgerblock-Listen zusammenzubringen. Diesmal dürfte das Experiment aber in den meisten Bezirken nicht glücken. Die Erfahrungen in den letzten vier Jahren der Aufbaubarbeit für die neue Einheitsgemeinde haben zur Genüge bewiesen, daß eine vernünftige Politik mit den Rechtsparteien nicht zu machen ist. Der Bürgerblock, der 1921 triumphiert ins Rathaus einzog, hat immer dann versagt und ist auseinandergefallen, wenn es sich darum handelte, postito zu den Aufgaben der Gemeinden Stellung zu nehmen. Außerdem droht von rechts den Deutschnationalen die Konkurrenz der völkischen Schreier, die bisher im Rathaus nur durch einige mild gewordene Mitglieder der deutschnationalen Fraktion vertreten waren. Es werden also nicht alle Träume der Bürgerblockleute verwirklicht werden. Die „Bolschewistische Zeitung“ erklärt bereits kategorisch, daß die Demokraten diese Absichten nicht mitmachen wollen. Die Herrschaften werden bei den Wahlen noch ihr blaues Wunder erleben.

Berlin W.

Das Ende einer Liebchaft.

Er hat in Leipzig fünf Semester Jura studiert. Sein Vater ist Bankier in Italien. Als diesem der Lebenswandel des Zweijährigen ungenügend war, hat er ihn nach Berlin geschickt. Das dortige Leben hat ihn sehr interessiert. Er hat sich mit den Mädchen der Stadt beschäftigt. Er hat sich mit den Mädchen der Stadt beschäftigt. Er hat sich mit den Mädchen der Stadt beschäftigt.

Sie, eine Sechzehneinhalbjährige, mit kaum entwickelten Formen, zarten Stimmchen, blassem Gesicht, ein ungeländertes Pflänzchen des Kurzstendammes, Tochter eines Kaufmanns. Ihre Mama ist auch dabei, — eine Dame, sehr modern, der man nicht ansieht, daß sie die Mutter einer sechzehnjährigen Tochter ist. Der Bankierjohn und verbummelte Student verkehrt im Hause des Kaufmanns. Zwischen der Tochter und dem häufigen Gast wird das Verhältnis sehr freundschaftlich — viel zu freundschaftlich. Das merkt nach anderthalb Monaten eines Tages auch die Frau Mama. Sie nimmt den jungen Menschen ins Gebet und sagt ihm kurz und bündig: „Sie haben keine Lebensstellung. Das Mädchen ist noch zu jung. Der Verkehr hat keinen Zweck. Machen Sie Schluss.“ Er beschloß, Schluss zu machen, verabschiedete sich von Mutter und Tochter und begab sich in ein Kaffee im Westen. Es dauerte aber nicht lange, da war auch schon die Sechzehnjährige da, mit einem kleinen Koffer in der Hand, und erklärte, nach Hause gehen sie nicht mehr. Verabschiedet war natürlich nichts. Sie wußte ja, daß er im Kaffee, in dem er Stammgast war, zu finden sei. Ra, da blieb sie eben bei ihm. Die Nacht verbrachte man in einem Hotel in der Chausseestraße, in einem so „feinen“ Hotel, daß der Portier den Freund des Studios, den 25jährigen Kaufmann X. auffordern konnte, im Zimmer des jungen „Paares“ zu übernachten: er brauchte das seine für das andere Paar. So brachten sie alle drei vier Tage in demselben Zimmer zu. Bis der Herr Papa die Liebenden eines Tages auf der Straße traf, die Tochter mitnahm und gegen den jungen Menschen Anzeige erstattete. Etwa wegen Entführung seiner Tochter? Weit gefehlt: wegen Hehlerei. — Er hatte nämlich für 120 M. die silbernen Löffel, Messer, Gabeln, Eislöffel u. a. m. verkloppt, die die Kleine als einen Teil ihrer Mitgift in dem Kofferchen von zu Hause mitgenommen hatte. Wie hätte er denn sonst der Tochter des Kaufmanns ein standesgemäßes Leben gewähren sollen? Also Hehlerei. Vier Wochen Gefängnis. Der Freund wußte natürlich von den „entwendeten“ Silber Sachen nichts.

Arme Liebhaber! Die Kleine erklärte vor Gericht, sie liebe den Studenten noch heute. Der Arzt konnte noch nicht genau feststellen, ob nicht eine böse Krankheit als unvorhergesehene Beigabe der Liebchaft. . . Der Kavalier erklärt aber: Er habe sich zwei Wochen nach dem Verkehr mit der Sechzehnjährigen an ihr infiziert. Die Kleine schweigt dazu.

Berlin-Westen. Reichtum, Bildung, gute Kinderstube und trotzdem . . . Und kein Ausnahmefall . . .

Nur nicht Arbeitshaus!

Ein 64jähriger Bettler wird der Strafkammer des Landgerichts I vorgeführt, weil er dagegen Einspruch erhoben hatte, daß er durch das Urteil der Vorinstanz als alter kranker Mann einem Arbeitshaus sollte überwiesen werden. Mit bewegten Worten schilderte er das ganze Unglück seines Lebensweges, nach siebenjähriger Dienstzeit als Unteroffizier bei einem Artillerieregiment sei er vor langen Jahren einmal wegen einer Beförderung über seinen Hauptmann entlassen und er habe dann als Gärtner sich färglich durchgeschlagen. Nachdem er durch eine unglückliche Liebchaft sich dem Alkohol ergeben hatte, konnte er die erforderlichen Barmittel hierzu nicht aufbringen und zerstörte seine Gesundheit durch den Genuß von Brennspiritus und Weinsalkohol. Seine Leistungskraft wurde immer mehr geschwächt, so daß er schließlich durch Knoten von Bindfäden nur noch eine Leistung vollbringen konnte, die ihm pro Tag 10 Pfennig einbrachte. Deshalb sei er zum Betteln gezwungen gewesen, er habe nur den einen Wunsch, das letzte Jahr seines Lebens nicht in einem Arbeitshaus verbringen zu müssen. Das Gericht konnte diesem Wunsch nicht nachkommen, da der Angeklagte auf dem Arbeitsmarkte eine unmögliche Erscheinung sei. Das Arbeitshaus biete für diesen Alten die einzige Fürsorge.

Mißhandlungen durch einen Kirchhofinspektor.

Zu einem bedauerlichen Vorfall ist es auf dem Friedhof der Hedwigs- und Pius-Gemeinde in Hohenschönhausen am vergangenen Mittwoch gekommen. Die Pflegerin einer Grabgrube nahm einen leichten Sportkinderwagen, in dem ein einjähriges Kind schlief, mit an das Grab, ließ den Wagen aber auf dem Hauptgang des Kirchhofs stehen. Der Inspektor forderte die Schwester der Pflegerin in äußerst barscher Weise auf, mit dem Kinderwagen sofort den Kirchhof zu verlassen. Als er darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Pflegerin des Grabes sofort beendet sei, im übrigen aber der Kinderwagen schon sehr oft mit auf den Kirchhof genommen worden ist, ohne daß jemand Anstoß daran nahm, entfernte sich der Inspektor, um gleich darauf mit zwei Friedhofarbeitern zurückzukommen. Sie pochten zunächst die Schwester mit harten Griffen an den Armen, so daß die blauen Hilde noch am Freitag zu sehen waren. Als die Frauen nunmehr energisch gegen diese Behandlung protestierten,

schlug der Inspektor auf beide ein, verletz die eine an der Oberlippe und schlug ihr einen Zahn lose, während die Mutter des Kindes einen Fuhrtritt in den Rücken erhielt, so daß sie über das Grab stürzte. Unter fortwährendem Schimpfen und weiteren Mißhandlungen wurden die Frauen dann mit Gewalt vom Kirchhof entfernt. Gegen den Friedhofinspektor ist natürlich Anzeige bei der Kriminalpolizei erstattet worden. Nach diesen Vorgängen hat die Friedhofsverwaltung allerdings sehr viel Anlaß, sich mit dem Vorgehen ihres Inspektors zu beschäftigen.

Preiswucher auf der Rennbahn.

150 Gramm Gänsebraten — 8 Mark.

Ueber zwei Portionen kalten Gänsebraten hatte gestern das Schöffengericht Wedding zu Gericht zu sitzen, ein Fall, der insbesondere Rennbahnbesucher interessieren dürfte, abgesehen davon, daß derartige Prozesse auch das Interesse des Gesamtpublikums in Anspruch nehmen.

In der Weinabteilung des Restaurants „Rennbahn Grunewald“ hatte ein Gast zwei Portionen kalten Gänsebraten bestellt, der ihm fertig angerichtet von dem sogenannten kalten Büffet aus serviert wurde, dessen Preis aber nicht auf der Speisekarte verzeichnet stand. Die einzelne Portion bestand aus je 150 Gramm Braten mit Knochen, dazu ein paar Scheiben Brot und ein paar Butterknägelchen, wofür dem Gast je 8 Mark, also 16 Mark, bei der Bezahlung abverlangt wurden. Daraufhin wurde von dem Gast Anzeige erstattet, und gegen den Geschäftsführer von der Wiesen Anlage wegen Preiswuchers erhoben. Die Sachverständigen kamen auch vor Gericht zu dem Schluß, daß für die verabsorgte Menge ein Preis von 8 Mark zu hoch sein und nur etwa 4 Mark hätte betragen dürfen. Mithin liege eine Ueberteuerung von 100 Proz. vor. Was die Richtauszeichnung des Gänsebratens auf der Speisekarte anbelangte, so machten die Inhaber des Restaurants als Zeugen vor dem Gericht geltend, daß gewöhnlich in der Weinabteilung bei Bestellung von Geflügel eine halbe oder ganze Gans serviert wurde. Der Preis dafür könne vorher nicht angegeben werden, sondern müsse erst später, je nach dem Umfang der Bestellung und der Größe des Stückes von dem Küchenchef und dem Geschäftsführer festgesetzt werden. Das Gericht war jedoch der Ansicht, daß in jedem Falle die Speisekarte den Preis aufweisen müsse. In einem Falle, wie angegeben, müßten dann eben die Preise lauten: von — bis —, also einen Grundpreis und den Höchstpreis enthalten. Bei einer kalten Portion, die fertig auf dem Büffet stehe, müßten natürlich die Preise erst recht auf der Speisekarte angeführt werden. Das Gericht hielt mit Rücksicht darauf, daß jetzt viel Besuch werden über Ueberteuerung laut werden, eine empfindliche Strafe für am Platze. Es erkannte gegen den Angeklagten wegen Preiswuchers in Tateinheit mit Vergehen gegen die Preisschilderverordnung auf 2 Monate Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe. Die Gefängnisstrafe wurde in 1500 Mark umgewandelt, so daß das Urteil auf insgesamt 3000 Mark Geldstrafe lautete. Außerdem wurde auf Publikation des Urteils erkannt.

Familiendrama.

Große Aufregung verursachte gestern Vormittag eine Familiendrama im Hause Fürstberger Straße 2. Hier wohnt der 43 Jahre alte Händler Otto Thal zusammen mit seiner 3 Jahre jüngeren Frau und einem schulpflichtigen Sohne. Die Ehe war keine glückliche, und als Thal zu einer Freiheitsstrafe verurteilt wurde, reichte seine Frau die Scheidungsklage gegen ihn ein. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis gestaltete sich das Zusammenleben der Eheleute noch unruhmwürdiger als es vorher gewesen war. Der Mann versuchte immer wieder, die Frau dazu zu bewegen, die Scheidungsklage, in der in den nächsten Tagen der Termin stattfinden sollte, zurückzuziehen. Die Frau weigerte sich jedoch. Nachdem der Sohn heute morgen zur Schule gegangen war, hörten Hausbewohner wieder eine heftige Auseinandersetzung aus der Thal'schen Wohnung. Sie vernahmten Hilferufe und gleich darauf fielen mehrere Schüsse. Die Tür wurde aufgerissen, und Frau Thal taumelte blutüberströmt die Treppe hinunter, bis sie im Hausflur zusammenbrach. Sie wurde in einem eiligst herbeigeholten Krankenwagen nach dem Hedwigskrankenhaus gebracht, wo sie in bedenklichem Zustand doniederliegt. Der Ehemann hat die allgemeine Bewirrung benutzt, um die Flucht zu ergreifen. Als man ihn festnehmen wollte, war er nirgends mehr zu finden.

„Wenn Auguste nach Kartoffeln steht . . .“

In einer zahlreich besuchten Versammlung des Bezirkes Nord des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, die am Donnerstagabend in den Sophienläden stattfand, sprachen Volkseoberst a. D. Lange und Kapitän a. D. Perlius. Beide Redner wandten sich gegen die pharisäische Judenbege der Rationalisten, die sächlich völlig unmotiviert, nur für die eigene Sünderlast billige Abnehmer suchen würden. Besonders wandte sich Perlius gegen das Saktenkreuzlerium Judenbörlicher Einstellung. Nicht jüdische Minierarbeit, sondern die Feigheit und beispiellose Unfähigkeit der leitenden Instanzen hätten Deutschland zugrunde gerichtet! Nicht umsonst sei in der zernierten Heimat folgender Vers umgegangen: „Wenn Auguste nach Kartoffeln steht, und Wilhelm im Zylinder geht, dann wird es Frieden geben.“ Beide Redner fanden den starken Beifall der Versammelten. Nach einigen Schlussworten des 1. Vorsitzenden wurde die Versammlung geschlossen.

Die Scala bringt zur Einleitung ihrer neuen Spielzeit ein paar Starnummern ersten Ranges. Vor allem die Equilibristen der Kessom Comp., die wirklich immer vollendetes geben. Man kennt diese einzigartigen Artistengruppe seit Jahren und bleibt es kaum für möglich, daß bei diesen Leistungen noch eine Steigerung möglich wäre. Die zweite Attraktion ist Barbetta, dieses ungewöhnliche Muster eines Mannes, der eine höchst eigenartige künstliche Begabung mit einer seitlichen Luft verbindet, sich ganz als Frau, und zwar vollendet bis zur Täuschung, zu geben. Horace Choldin geht einiger Ruf als Illusionist (was man früher Zauber nannte) voraus, aber was er zeigt, erhebt sich kaum über bereits bekannte Tricks. Neu ist der gewagte Löwendressurakt Fortunio, der mit blohem Oberkörper in einem kleinen Käfig vor nicht gerade gutmütig gestimmten Löwen gegenübersteht. Unerquicklich für das Programm sind ein paar mittelmäßige wie geräuschvolle Russkanten.

Das Rundfunkprogramm.

Sonnabend, den 22. August.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
8.35 Uhr nachm.: Onkel Doktor als Märchenmärkter. 1. Krumm-Hänschen. 2. Kletter-Kathrinchen. (Erzählt von Dr. med. E. Mosbacher). 5—6.30 Uhr abends: Lenau. Zu seinem 75. Geburtstag. 1. Vortrag (Dr. Behl). 2. Rezitationen (Josef Maria Lepanto). 3. Kleine Stücke für Bratsche und Klavier (Hermann Spitz und Ludwig Preuß). 7—7.50 Uhr abends: Hans-Brodow-Schule (Bildungskurse). 7 Uhr abends: Abteilung Spiel und Sport. Max Schroeder: „Der moderne Fechtsport“. 7.30 Uhr abends: Abteilung Sprachunterricht. Direktor Julius Gluck: Esperanto. 8.30 Uhr abends: Heitere Weisen. Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufman. 9 Uhr abends: Die Hasen in der Hasenheide. Singspiel in einem Aufzuge von L. Angely. Musik von Nicolo Isouard. Herr Wachtel, Privatmann in der Hasenheide; Regine, seine Tochter; Luise, seine Nichte; Gottlieb Geyer, Regines Liebhaber; Fritz Adler, Luises Liebhaber; Julchen, Kammermädchen in Wachtels Hause; Adam Fröschlein, Wachtels Diener; Heinrich, Diener eines Rats. Julchens Geliebter. Ort der Handlung: Wachtels Landhaus in der Hasenheide. 10 Uhr abends: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12 Uhr abends: Tanamusk.

die zur Verbesserung des läßlichen musikalischen Einbruchs, den sie hervorrufen, Fredericus Rex zu spielen, was ja einem gewissen Publikum heute schon genügt, alles zu entschuldigen.

Berlins Wasserversorgung.

Die von der Bevölkerung allgemein sehr hochgeschätzten Charlottenburger Wasserwerke, die bekanntlich ausgezeichnete Dividenden, aber wenig Wasser liefern, scheinen etwas bänglich in die Zukunft zu schauen. Der Kurs ihrer Papiere ist an der Börse bereits von 70 auf rund 60 Proz. gesunken, und die Herrschaften scheinen zu befürchten, daß es ihnen weiter schlecht geht. Seit langem verhandeln sie mit der Stadt über die Versorgung von Schöneberg und Steglitz. In diesen beiden Distrikten herrscht zurzeit ein vertragloser Zustand. Die Stadt ist deshalb berechtigt, zu jeder Zeit die Wasserversorgung selbst zu übernehmen. Das ist vom Standpunkte der Bevölkerung aus um so wertvoller, als dadurch ganz beträchtliche Summen infolge der erheblich niedrigeren Tarife der Städtischen Werke erspart werden. Um den drohenden Verlust ihres wichtigsten Versorgungsgebietes und wertvollsten Reservoirs für die Dividendenausüttung zu vermeiden, verhandeln die Charlottenburger Werke seit längerer Zeit mit der Stadt. Sie wollen unter allen Umständen eine erhebliche Verlängerung des Vertrags. Darauf sind die Vertreter der Städtischen Werke nicht eingegangen. Infolgedessen sind nach einem Bericht der offenbar von den Privatwerten inspirierten W.S.-Korrespondenz die Verhandlungen zum Abbruch gekommen. Also beginnt jetzt schon ein großes Geschäft über die angeblische Saumlieferung der Stadt. Dieses Geschäft ist nur für die Dummheit berechnete. Für die Stadt kann es selbstverständlich nur ein Ziel geben: die möglichst sofortige Uebernahme der Wasserlieferung durch die Städtischen Werke zu dem billigen Tarif des Kommunalbetriebes. Die Bewirrungsmänner, mit denen die Privatwerke offenbar der Presse gegenüber zu arbeiten versuchen, werden daran nicht das geringste ändern. Der kommunale Betrieb hat sich als leistungsfähiger und billiger erwiesen. Die privaten Herrschaften werden deshalb, ob sie wollen oder nicht, genötigt sein, abzutreten.

Berliner Kinder in Litauen.

Im Dorf Kaumiešis in Litauen wählten in diesem Sommer Kinder aus Berliner Arbeiterfamilien zur Erholung. Sie waren von deutschen Familien Litauens und von reichen litauischen Bauern eingeladen und aufgenommen worden. Die kleinen Berliner, von denen die ältesten 14 Jahre alt waren, haben nun den ganzen Sommer in Litauen verbracht und sind jetzt zum Schulbeginn nach Berlin zurückgereist. Die litauischen Väter mitteilen, daß die litauischen Bauern des Lobes voll über ihre jugendlichen deutschen Gäste; sie äußern sich sehr rühmend über ihr gutes Betragen und hoffen, auch im kommenden Sommer sie wieder bei sich aufnehmen zu können.

Konsumgenossenschaftswahl.

Die Wahl der Vertreter zur Generalversammlung für den Bezirk der neueröffneten 177. Verkaufsstelle Lange-straße findet morgen, Sonntag, den 23. August, statt. Wahlzeit: vormittags 9—1 Uhr; Wahllokal: Restaurant Gustav Dreischer, Stralauer Platz 6. Als Wahllegitimation gilt das Genossenschafts-Mitgliedsbuch oder, falls dieses in der Verkaufsstelle abgegeben, die dafür erhaltene Umlagequittung. Wir erlauben alle im Bezirk der Verkaufsstelle wohnenden Genossenschaftsmitglieder, sich vollständig an der Wahl zu beteiligen und ihre Stimme für die Liste Genossenschaftsaufbau abzugeben. Wahlhelfer melden sich im Wahllokal.

Der Arbeiterfängerbund veranstaltet zugunsten des Vereins für Blindenführerhunde öffentliche Flagkonzerte und am Sonntag, den 23. August, nachmittags 8 Uhr, in der Parlaue in Lichterberg.

Neueröffnung der Lichtspiele „Friedrichshain“. Gestern abend nahm das Lichtspieltheater „Friedrichshain“ seine Vorstellungen wieder auf. Es war während der Sommermonate geschlossen gewesen und einer grundlegenden Reparatur unterzogen worden. Im Winter in neuem Glanz erbaute, hatte man kaum auf Stabilität Rücksicht genommen. Die neue Direktion, Film Trade Compagny, sah sich bei Uebernahme gezwungen, den Bau vollkommen zu revidieren, vor allem erweiterte sie das Vestibül und erweiterte dabei etwa hundert Sitzplätze. Das Theater, das heute noch über 1000 Besucher faßt, hat eine neue Sitzanlage erhalten und ist neu ausgemalt worden. Es dürfte heute mit seinen geschmackvollen Dekorationen zu den angenehmsten Filmtheatern Berlins gehören.

Die Gartenarbeitschule in Vriß veranstaltet am Sonntag, den 23. August, ein Garten-, Sport- und Kinderfest auf dem südlichen Sportplatz in Vriß zwischen Germaniapromenade und Treseburger Ufer. An dieser Gartenarbeitschule sind beteiligt sämtliche Schulen in Vriß und die weltliche Gemeindefschule Mariendorfer Weg. Die Vorstellungen werden von den Schulen geboten. Sie sind sportlicher, gefanglicher und turnerischer Art. Die Bevölkerung von Vriß und Umgegend wird gebeten, dieses Fest zu unterstützen. Das Eintrittsgeld beträgt für Erwachsene 25, für Kinder 10 Pf.

Die Kaffeenausstellung. Infolge des starken Andranges in den Radmitag- und Abendstunden wird die Kaffeenausstellung im Neuen Schöneberger Rathaus, Rudolf-Wilde-Platz, von heute ab von 10 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends dem Publikum geöffnet sein. Um auch weniger bemittelten Kreisen die Ausstellung allgemein zugänglich zu machen, wird für Freitag, den 21. August, der Eintrittspreis auf 50 Pf. ermäßigt.

Sprech-Chor für proletarische Feiertunden. Sonntag, den 23. August, Ausflug zum Steintiche. Treffpunkt morgens 6.30 Uhr Schloß, Bahnhof, (Hauptbahnhof) und bis 3 Uhr Hauptbahnhof Stralauer Platz. — Nächste Liedertunde Donnerstag, den 27. August, im Gesangsraum der Sophienkirche, Weinmeisterstr. 10/11.

Die Nachmittagsvorstellungen im „Wintergarten“ beginnen wieder am Sonntag, den 23. August, nachmittags 3 Uhr. Schon in nächster Zeit wird der seit Jahren in Amerika auflebende inintermittante Witz in den 2 Acten im „Wintergarten“ erscheinen, der jedoch nicht zu verwechseln ist mit der kleinen Witzrevue gleichen Namens.

Eisenbahnkatastrophe in Colorado.

Salida (Colorado), 21. August. (W.B.) In der Nähe von Granite, Colorado, stießen zwei Touristenzüge aufeinander, wobei zwei Zugbeamte getötet und etwa 75 Passagiere, darunter 15 lebensgefährlich verletzt wurden. Als der Beamte des Stellwerks bemerkte, daß der eine der Lokomotivführer das Haltsignal nicht beachtet hatte, und daß ein Zusammenstoß unvermeidlich war, telegraphierte er sofort um Abwendung eines Rettungszuges. Der Zusammenstoß ereignete sich erst eine Viertelstunde nach Abendung seines Telegrammes.

M. SCHULMEISTER
Hochbahnstation Kottbuser Tor
Einsegnungs-Anzüge
L 29, 32, 36, 40, 45, 50 Mark
Prüfungs-Anzüge in großer Auswahl

Mariechen Kublich.

Von L. L. Haedike.

Mariechen Kublich arbeitet in einem Schneideratelier. Acht Stunden sitzt sie täglich an der Nähmaschine und näht. Das Nähen geschieht, indem sie die Fäden auf einem eisernen Trittbrett gleichmäßig hin- und herwiegt und den Stoff langsam unter der Nadel vorschleibt, das andere kommt dann von selbst. Solange sie die Fäden bewegt, rattert die Maschine und hält sie die Fäden still, hält auch die Maschine still. Aber das Rattern ist wie ein altgewohntes Lied, hat Vor- und Abgang und ist Mariechen Kublich lieb. Manchmal kommt es ganz aus der Ferne, vom Himmel oder aus einem Lande, das Mariechen nie gesehen hat, und manchmal erzählt die Maschine sonderbare Geschichten wie eine Großmutter am Spinnrad, von Zwergen und Riesen, Prinzen und Prinzessinnen, die es früher gegeben hatte, und wenn dann der Faden reißt, so ist es als ob Mariechens Lebensfaden entzwei gerissen wäre und das kam oft vor.

Mariechen Kublich trägt ein blaues Kleid mit weißen Punkten. Man kann sie nicht zählen, so viele sind es. Und Mariechen hat Sommerprossen auf der Nase und rotes glattes Haar. Die Sommerprossen hätte man zählen können, aber das hatte noch niemand verjuckt.

Die Damen, die vormittags zwischen 11 und 1 Uhr zum Anprobieren in das Schneideratelier kamen, hatten keine Sommerprossen. Sie hatten auch keine Warzen an den Händen. Nur eine einzige hatte einen kleinen Leberfleck auf der linken Wade unter dem Ohrschlappchen. Ueber den wunderte sich Mariechen Kublich jedesmal, wenn sie ihn sah.

Die Damen hatten rote Ledertaschen in der einen Hand und kleine wohlverschürzte Pakete in der anderen und an beiden Händen goldene Ringe mit funkelnden Steinen. Sie kamen im Trippelschritt herein, bestellten Kleider aus Affenhaut, Crêpe de Chine und Velours Chiffon und dabei sagten sie immer mehrmals „mein Mann“.

Nach ein Uhr kamen keine Damen mehr. Die Entreeür wurde nicht so oft geklopft und es zog nicht so sehr an Mariechens Füßen. Nur ab und zu kam ein Lieferant.

Und den ganzen Nachmittag noch wiegt Mariechen die Fußgelenke auf und ab. Hin und wieder steht sie auf und macht ein Plättchen warm. Dann tippt sie mit dem nassen Mittelfinger darauf und das Plättchen zischt, und wenn das Plättchen zischt, ist es heiß genug und Mariechen Kublich ist zufrieden.

Um halb sieben Uhr deckt Mariechen ihre Nähmaschine mit einer blaugefärbten Decke zu. Die Decke war früher ein Wandbehang gewesen und gehörte eigentlich über einen Waschtisch. Es war mit großen Kreuzstichlettern darauf gestickt: „Morgenstunde hat Gold im Munde“. Das las Mariechen Kublich jeden Morgen wenn sie kam, und jeden Abend wenn sie ging.

Um sieben Uhr abends war Mariechen zu Hause. Fünf Treppen über dem Hofpflaster in einer Mansarde, die ehemals eine Waschküche gewesen war. Ein großer steinerner Herd stand in der einen Ecke mit einem großen Feuerloch. Da heizt Mariechen im Winter mit Zeitungspapier, auch mit ein paar Stücken Holz, aber im Sommer zackt sie ein paar Zeitungsbogen an den Rändern aus und legt sie auf den Herd, und oben auf stellt sie Photographien von ihrer Mutter und von ihren Brüdern, die zur See gegangen waren.

Um halb acht Uhr geht Mariechen hinunter, um Luft zu schöpfen und sich umzusehen. Sie geht zum nächsten Kino und bewundert die Bilder, die draußen hängen, und die Leute, die in das Innere des Kinos gehen. Da steht Mariechen oft zwei Stunden oder länger und verfolgt mit dem Zeigefinger die einzelnen Szenen der Kinodramen, die in einem großen Glasaufen aufgehängt sind. Daß sie auch hätte hineingehen und die Bilder auf der lebendigen Leinwand an sich hätte vorüberziehen lassen können, darauf kam Mariechen Kublich nicht. Sie begnügte sich damit, zu sehen, wie die anderen Leute hineingingen.

Des Sonntags stand vor dem Kinotheater ein großer Mann mit breiten Schultern. Der hatte eine purpurne Birette an und eine passende goldumranderte Mütze dazu. Er hielt einen langen polierten Holzstab in der Hand und sah prächtig aus. Der rote Kinomann hatte einen Schnurrbart, der zu beiden Seiten der Nase steil in die Höhe stand wie zwei gleich hohe Fabrikshornsteine. Er machte immer ein ernstes Gesicht. Aber einmal schmalzte er mit der Zunge und zwinkerte Mariechen mit den Augen zu; es hatte aber keiner gesehen.

Am nächsten Tage trat Mariechen die Nähmaschine wie immer. Da erzählte die Nähmaschine eine Geschichte von einer Frau, die einen roten Kakadu zur Welt gebracht hatte — — — der rote Kakadu — — — Mariechen beugte sich ängstlich über ihre Arbeit: sie hatte an der seidenen Futtertaffe den rechten Ärmel in das linke Ärmelloch gefügt. — — —

Wenn Mariechen Kublich des Abends einkaufen geht, so muß sie erst quer über den Straßendam und dann zur nächsten Ecke. Da bekommt sie alles was sie braucht, und zwar bringt sie meistens Fadennudeln. Auf dem Ladentisch stehen zwar noch allerlei feine Sachen, Was in Gelee, Schinkenfüße, Buchmanns feine Ratjesgebäckchen und allerlei Dessertkuchen mit ausländischen Namen, die Mariechen nicht entziffern kann. Aber das braucht sie auch nicht, denn all das kaufen die Damen, die vormittags ins Schneideratelier kommen und „mein Mann“ sagen, nicht aber Mariechen Kublich. —

Am frühen Morgen wechselt das Straßenbild genau nach der Uhr. Zuerst die Zeitungsfrauen, dann die Fabrikarbeiter, danach die Schulmädchen und Lehrer und dann erst gegen neun Bureauangestellte, Bankbeamte und Badensfrauen; gegen zehn Uhr die Ehefrauen mit goldenen Uhrentetten, um elf Uhr die gnädigen Frauen. Mariechen ist keineswegs unter diesen. Sie erscheint um halb neun mit den Badensfrauen.

Halb neun ist für Mariechen keine frühe Stunde. Als Kind bei den Eltern auf dem Lande hatte sie viel früher auf den Beinen sein müssen. Darum kam Mariechen nie zu spät.

Aber eines Tages rief Mariechens Schnurrüssel, und sie war lange ratlos, denn der Knoten wollte nicht durch das Schnurrüssel gehen. Schließlich nähte sie die beiden Enden aneinander und ging. Da erschien sie erst an der Straßenecke, als die Badensfrauen schon beim Abstauben der Meerschamuspilzen und der papageifarbenen Bänder und kunstseidenen Kravatten waren. Mariechen Kublich schluchzte auf, denn es war sehr spät. Sie stieß mit dem Fuß gegen etwas Hartes und fiel. Da wurde sie ganz still; sie hatte sich einen Vorderzahn ausgeschlagen, der lag nun vor ihr auf dem Pflaster im Schmutz. Sie nahm ihn auf und steckte ihn in die Tasche, denn sie hatte gehört, daß ein ausgefallener Zahn Glück bringen sollte, besonders wenn er in Straßenschmutz gefallen war.

Kassandra-Rufe eines blinden Sängers.



Stegerwald: „Ich warne die Reichsregierung, ihre bisherige Wirtschaftspolitik, die ich durchaus billige, fördere und lebe, fortzusetzen, denn sie führt uns mit tödlicher Gewisheit dem Ruin entgegen“.

Und Mariechen besaß ein kleines Kästchen aus blauem Samt, ihre Mutter hatte es ihr gegeben. Innen war es mit gelber Seide gefüllt und in der gelben Seide war eine kreisrunde Vertiefung in der Größe eines Fingerringes. In das blaue Kästchen legte Mariechen den ausgeschlagenen Zahn und stellte es auf den Herd zwischen die Bilder der Matrosen, und — der Zahn brachte ihr Glück. —

Die Papierladen öffnen ihre Fenster gleich nach Milchmann und Bäcker. Am nächsten Morgen ist Mariechen schon mit den Schulkindern unterwegs. Sie hat heute Zeit, sich noch die Auslagen anzusehen. Sie steht vor dem Papierladen und bewundert die Ansichtskarten: Dadel mit Glasaugen und wippenden Schwänzen, Mädchen mit blonden Wuschelköpfen und schlangenhautartig anliegenden Perlekettern und Serienpostkarten, auf denen ganze Liebesromane filmartig von oben nach unten verlaufen. Mariechen beschließt, jetzt jeden Tag früher aus dem Hause zu gehen, damit sie Zeit hat, sich vor der Arbeit etwas anzusehen. Auf dem grauen Asphalt könnte man heu trocknen, denkt Mariechen, als sie sich zum Gehen wendet. Etwas Glänzendes blitzt vor ihr auf; sie bückt sich; sie findet einen blankgeputzten Groschen und das war ihr Glück.

Am Nachmittag holt Mariechen Fadennudeln. Den neuen Groschen hat sie extra in der Schürzentasche, denn mit den anderen, die sie mühselig an der Nähmaschine ertritt, hat dieser Groschen nichts zu tun. Mariechen läßt ihre Augen über die feinen Dinge wandern, die auf dem Ladentisch aufgebaut sind. An ihrem linken Zeigefinger hat sie eine Warze, sie deutet damit auf ein Glas grüner Zuckerdrops und legt den blanken Groschen auf den Tisch.

(Schluß folgt.)

Vulkane in Deutschland.

Es ist im allgemeinen wenig bekannt, daß wir in Deutschland ein typisches Vulkangebiet besitzen, in dem man Vulkantrater, erstarrte Lavaströme, Vulkanbomben usw. sehr schön studieren kann. Natürlich sind die Vulkane erloschen, aber sie zeigten noch verheerende Ausbrüche, als in Deutschland schon Menschen lebten. Von der grobartigen Vulkantätigkeit zur Zeit des Devons, des Rotliegenden und des Tertiären hat man meist schon in der Schule einiges gehört; von diesen uralten Vulkanen ist aber heute nicht mehr viel zu sehen.

Daß aber in der Boredeifel und in der Nähe des Roader Sees der Vulkanismus erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit erloschen ist und noch heute in zahlreichen Kohlenäurequellen nachwirkt, das ist

den meisten nicht bekannt. Diese Vulkane der Eifel sind noch kaum in ihrer äußeren Gestalt verändert. Man sieht die gewaltigen Ergipflonstrichter der Kraterberge, die heute meist mit Wasser angefüllt sind und ganz beträchtliche Tiefen erreichen können — die Angaben, die man an Ort und Stelle über die Tiefe dieser sogenannten „Maare“ erhält, sind allerdings meist übertrieben; denn am tiefsten ist das Pulvermaar mit 74 Meter. An vielen Vulkanen lassen sich die erstarrten Lavaströme gut erkennen; so kann man z. B. vom Bausenberg einen 4 Kilometer langen Lavaström bis nach Gönnersdorf verfolgen. Alle Stufen vulkanischer Tätigkeit lassen sich im Eifelgebiet erkennen. Wir sehen einfache Ergipflonstrichter, die oft mit Wasser gefüllt sind oder nachträglich in fruchtbares Bienenland verwandelt wurden, wie es z. B. im großen Wehrer Kessel in der Nähe des Klosters Maria Laach der Fall ist. Oder wir stoßen auf die Spuren stärkerer Vulkantätigkeiten, die sich im Aussehen gewaltiger Massen von Steinmaterial, Schlacken und Aschen äußerten, so daß große Ausschüttungskegel, wie z. B. der Rosenberg, entstanden. Nicht selten findet man in lockerem Material eingebettete große vulkanische „Bomben“, Gesteinsblöcke, die mehrere Kubikmeter Inhalt haben können; und Bimsstein aus dem Vulkan des Laacher Sees bedeckt das ganze Keumieder Becken. Der merkwürdige Tuffstein im Reite- und Brohial ist ebenfalls eine Bildung, die auf die Vulkantätigkeit des Roader Sees zurückzuführen ist — der ja nichts weiter als einen mit Wasser erfüllten Riesenkrater darstellt. Diese Tuffsteine sind eine Ablagerung aus niedergegangenen Glutwolken oder aus einem Schlammstrom.

Da man in der Eifel alle die verschiedenen vulkanischen Erscheinungen nebeneinander studieren kann, ist es durchaus verständlich, daß dieses Gebiet von jeher eine außerordentlich wichtige Rolle für die Erforschung des Vulkanismus gespielt hat. Mit Recht sollte daher einmal ein berühmter deutscher Geolog, daß man ohne Kenntnis der Eifel den Vulkanismus anderer Länder überhaupt nicht vollständig begreifen könnte.

Eine wichtige Wäschefrage.

Häufig hört man aus Hausfrauentreisen, besonders in Berlin, Klagen über ein unbefriedigendes Wäscheresultat. Trotz Verwendung bester Waschmittel und trotz aller angewandten Sorgfalt wird das Ergebnis des Wäschens durch eine unangenehme Anliebung einzelner Stücke beeinträchtigt, ohne daß die Ursache dafür sich ohne weiteres erkennen läßt.

Es handelt sich um die Erscheinung mattgelber oder weißer Flecke, die am deutlichsten im durchfallenden Licht wahrzunehmen sind und die schönste Wäsche unansehnlich machen können. Beim Waschen selbst hat die Hausfrau vielleicht schon öfter festgestellt, daß das von ihr gebrauchte Waschmittel nicht so recht schäumen will, ohne eine Erklärung dafür zu finden. Die Erklärung aber ist einfach. Das hiesige Leitungswasser hat einen verhältnismäßig hohen Kalkgehalt. Der Kalk nun geht mit einem Teil der Seife oder des seifenhaltigen Waschmittels eine Verbindung zu sogenannter Kalkseife ein, die nicht nur für den Waschprozeß als reinigendes Element ausscheidet, sondern häufig sogar die oben beschriebenen Befleckungen bewirkt. Es leuchtet ein, daß die Verwendung stark kalkhaltigen Wassers, vom wirtschaftlichen Standpunkt betrachtet, unratam ist. Je höher der Gehalt an Kalksalzen, um so mehr Fettgehalt des Waschmittels wird gebunden und um so weniger gut schäumt die Lauge. Man mühte, um eine gut wirksame Lauge zu erhalten, in diesem Falle entsprechend mehr vom Waschmittel gebrauchten, was natürlich — besonders wenn es sich um die „große Wäsche“ handelt — eine erhebliche Mehrausgabe bedeutet.

Wie begegnet man nun diesem Uebelstand? Es gibt ein verhältnismäßig einfaches Mittel, hartes, das ist kalkhaltiges Wasser, weich zu machen. Man gibt zu diesem Zweck dem Wasser eine gewisse Menge Natriumcarbonat bei, wie man sie ja auch zum Einweichen der Wäsche gebraucht. Der übermäßige Kalkgehalt des Wassers wird hierdurch niedergeschlagen und das Wasser zum Waschen gut brauchbar. Die Klage über mangelhaftes Schaumvermögen der Lauge hört auf und das Wäscheresultat wird einwandfrei.

Will man Wäschestücke, die Kalkflecke aufweisen, wieder instandsetzen, so legt man das verunreinigte Stück in salmasaures Wasser, das ist Wasser, das im Liter etwa 1—2 Eßlöffel Küchenessig enthält und erwärmt es langsam auf 40—50 Grad Celsius, dann löst sich der Kalk. Nach zehn Minuten nimmt man die Wäschestücke heraus, spült sie zwei- bis dreimal gut mit Wasser und kocht sie in einfacher Natriumcarbonatlösung auf. Nach nochmaligem Spülen sind die Flecke verschwunden.

Der japanische Stammes. Gewöhnlich, wenn man von reichen Personen spricht, wird Arkus aus dem Altertum als Vorbild bezeichnet oder Carnegie, Rockefeller und Rothschild. Japan besitzt eine Familie, die alle diese bezüglich des Reichtums noch in den Schatten stellt. Baron Mitsui-Hachiroemon, Haupt der Familie Mitsui, ist glücklicher Besitzer von rund 20 Milliarden Yen oder 40 Milliarden Goldmark. Dieses Vermögen kam im 17. Jahrhundert zusammen. Ein Ahne mit Namen Hachirobe war ein genialer Mann, der seine Geschäfte auf moderne Weise zu machen verstand. Er begann mit allem Handel zu treiben, gestand seinen Angestellten einen Anteil am Gewinn zu, erfand ein System der doppelten Buchführung, bediente sich des Schecks und war ein Meister der Kasse. Wenn es regnete, ließ er an die an seinem Geschäft Vorübergehenden Papierchirme ausstellen, auf denen in großen Buchstaben der Name seiner Firma prangte. Der Mann setzte auch ein Familienstatut fest, in dem vorgesehen ist, daß die Reichtümer nicht auseinandergerissen werden. Dank dieser Bestimmung ist es der Familie Mitsui möglich, in Japan die Rolle eines Stammes zu spielen. Sie besitzt sowohl Plantagen wie Fabriken und Seeschiffahrtslinien und hat auf allen Gebieten der Industrie, des Handels und Verkehrs ihre mächtige Hand — bis sie eines Tages verdrängt.

Der „unpassend“ gekleidete Theaterkritiker. Als Bernard Shaw seine ersten Versuche als Theaterkritiker in der Londoner „Saturday Review“ machte, waren, wie die „Nouvelle Revue Française“ berichtet, die Theaterdirektoren empört über den respektlosen Ton seiner Berichte, über das unpassende Kostüm, worin er zu den Vorstellungen erschien, und über sein Benehmen während der Aufführungen. So sagte einer der Direktoren: „Was ich absolut nicht zulassen kann, ist, daß er lacht, wo es nicht paßt. Es ist gräßlich, wenn ein beliebiger Dichter gerade etwas durch und durch Pathetisches und Gefühlvolles sprechen läßt und man dann einen großen, noch dazu grau gekleideten Kerl sich lang in seinem Fauteuil ausstreckt und in lautes Lachen auszulassen sieht!“ — Eines Abends erklärte ein Portier dem jungen Shaw, er könne zu den Fauteuils nicht in seinem unpassenden Anzug zugelassen werden. Sofort begann Shaw seinen Rock auszuliehen. „Rein, nein“, sagte der Portier, „ich wollte sagen, daß Sie sich wie die anderen Leute kleiden müssen.“ Da ließ Shaw seinen Blick über die Reihen der tief dekorierten Damen streifen und rief verzweifelt: „Rein, mein Hemd werde ich nicht ausziehen!“ Sprach's und verließ das Haus.

Gummimäntel des 17. Jahrhunderts. Das Verfahren, Gewebe durch Imprägnierung mit Gummi wasserdicht zu machen, ist keine Erfindung der Neuzeit. Nach den Forschungen von Feldhaus hat schon Juan de Torquemada im Jahre 1615 erzählt, daß die spanischen Eroberer in Mexiko ihre Mäntel mit dem Saft der Gummibäume wasserundurchlässig zu machen pflegten. Ausgebaut wurde die Erfindung aber erst zweihundert Jahre später durch den in London lebenden deutschen Ufermann, der sich seine Erfindung, Stoffe für Mäntel u. dergl. mit Hilfe einer Gummilösung wasserdicht zu machen, — die sogenannten Waterproofs — im Jahre 1801 patentieren ließ.

Außergewöhnlich billige Angebote

Mengenabgabe vorbehalten

Damen-Trikotagen
Hemdchen Baumwolle, weiss, fein gewirkt, 75 cm lang 65 Pf.
Hemdosen Baumw., weiss, fein gewirkt, m. Achsel od. m. Bandträgern 1 95
Garnituren Hemdchen u. Schläpfer, fein gewirkt, l. d. Farb. Weiss, Lila, Rosa 3 25
Schläpfer Kunstseide, in vielen schönen Farben Grösse 42-46 3 75

Strümpfe
Strümpfe für Damen, mit verstärkter Ferse und Spitze 58 Pf.
Strümpfe für Damen, pr. Seidenstr., klare Gewebe, Doppels., Hochterse u. Naht 1 95
Herren-Socken schwarz u. farb., m. verstärkter Ferse u. Spitze 58 Pf.
Herren-Socken farbig, mit Längsstreifen 95 Pf.

Portierengarnitur 2 45
 rein Messing, 150 cm lang, komplett

Halbstores Kamin, mit Klinken 1 65 2 45 3 25
Künstler-Garnituren 3 75 4 00 5 75
Bettdecken 2 bettig 8 25 9 75 12 00

Prima Wollperser mit Frauen
 80x180 24 00 100x200 88 00 120x230 132 00 150x260 176 00

Waschkleider 3 90 5 90
 hell- und dunkelfarbig
Waschseidenkleider 13 75
 Kunstseide

Blusen
Jumper aus gutem gestreiften Zephir, mit Knopf-garnitur, besonders preiswert 1 90
Batistkasak m. Babi-kragen und Jabot, bunt gemustert 3 90
Kasak aus gutem kunstseidenen Trikot, in schönen bunten Dessins 6 50

Schuhwaren
Hausschuhe 2 90
 f. Damen, Kamelhaar-Art, m. Ledersohle
Spangenschuhe 12 50
 für Damen, moderne Form, verschiedene Lederarten, auch in Lack
Halbschuhe 12 50
 f. Herren, schwarz, schöne mod. Form

Damen-Wäsche
Damen-Hemden guter Wäschestoff 1 10
Hemdosen und Prinsesseröcke, mit Stickerel 2 95
Nachthemden Schläpferform, m. Stickerel 3 75
Hüfthalter und Korsetto, Einzelgröss., Stück 1 50 2 90 3 50

Schürzen
Knaben-Schürzen in verschied. Grössen, Stück 75 Pf.
Wiener Schürzen bunt Krotone, bibisch garniert, St. 1 45
Zierschürzen neue Form, mit Stickerel, weiss Batist, Stück 1 65
Servierkleid aus gutem Zephir, in 4 Farben Stück 3 25

Linoleum 300 cm breit, Auslegeware Quadratmeter 2 90

Tischdecken moderne Muster 5 90 7 50
Diwanddecken in gross. Ausw. 9 75 14 75
Steppdecken Handarbeit 19 50 25 00

Triumphteppich hochflorig
 150x200 19 50 100x240 29 00 100x290 39 00 240x340 59 00

Reste und Abschnitte zu besonders billigen Preisen

HERMANN TIETZ

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
 Opernhaus
 8 Uhr: Die Bohème
 Opernhaus am Königsplatz
 Geschlossen
 Schauspielhaus
 8 Uhr: Jugend

„Wallensteins Lager“
 im Stadion Berlin-Grünwald
 Freilicht-Aufführung mit Fackelbeleuchtung und Lagerfeuern, ca. 1000 Mitwirkende
 Wohltätigkeits-Veranstaltung zugunsten der Deutschen Künstlerhilfe
22. August u. 23. August, abds. 7 1/2 Uhr
 Künstlerische Leitung: Albert Barthold // Chöre: Walter Scharwaka
 Anmarsch 1/7 Uhr
 Preise der Plätze: Stehplatz M. 1.—, II. Sitzplatz M. 1.50, I. Sitzplatz M. 2.—, Logensitz M. 3.—, Fremdenloge M. 10.—
 Vorverkauf ohne Aufschlag, gegen Rückporto: A. Wertheim, Invalidendank und beim Veranstalter: Fremdenverkehrs-Bureau der Stadt Berlin, provisorisches Bureau: Dessauer Straße 1.

Adolf Hoffmann
Episoden und Zwischenrufe
 aus der Parlaments- und Ministerzeit.
 Preis 1 Mark. Posto 5 Pfennig.
Vorrätig in allen Vorwärts-Ausgabestellen.

Getragene Herrengarderobe, teilweise erhalten, große Auswahl, billige Preise. Leibhaus, Spiegel, Scheidestr. 7.
Monatsgarde kaufen Sie billig in Ewalds Leibhaus, Bergstr. 100; Anstalt, Friedrichs-, Smoltingstr. 10; Kottbus, Köpenick, Cuzmann, Sportplatz, Schloß, Wilsdorf, alle Art. Getragene Kleider in neuer Garberobe.
Leibhaus Kottbuscher Tor, Zingstr. 203-204, Ede Kottbuscher, verkauft zu altbekannt billigen Preisen Herren- und Damen- Kleider, Hüte, Goldwaren, Brillanten, Reine Schmuckwaren.
Wetterverkauft Neue Betten: 17.50, 22.50, 27.50, 33.—, 38.—, 43.—, 48.—, 53.—, 58.—, 63.—, 68.—, 73.—, 78.—, 83.—, 88.—, 93.—, 98.—, 103.—, 108.—, 113.—, 118.—, 123.—, 128.—, 133.—, 138.—, 143.—, 148.—, 153.—, 158.—, 163.—, 168.—, 173.—, 178.—, 183.—, 188.—, 193.—, 198.—, 203.—, 208.—, 213.—, 218.—, 223.—, 228.—, 233.—, 238.—, 243.—, 248.—, 253.—, 258.—, 263.—, 268.—, 273.—, 278.—, 283.—, 288.—, 293.—, 298.—, 303.—, 308.—, 313.—, 318.—, 323.—, 328.—, 333.—, 338.—, 343.—, 348.—, 353.—, 358.—, 363.—, 368.—, 373.—, 378.—, 383.—, 388.—, 393.—, 398.—, 403.—, 408.—, 413.—, 418.—, 423.—, 428.—, 433.—, 438.—, 443.—, 448.—, 453.—, 458.—, 463.—, 468.—, 473.—, 478.—, 483.—, 488.—, 493.—, 498.—, 503.—, 508.—, 513.—, 518.—, 523.—, 528.—, 533.—, 538.—, 543.—, 548.—, 553.—, 558.—, 563.—, 568.—, 573.—, 578.—, 583.—, 588.—, 593.—, 598.—, 603.—, 608.—, 613.—, 618.—, 623.—, 628.—, 633.—, 638.—, 643.—, 648.—, 653.—, 658.—, 663.—, 668.—, 673.—, 678.—, 683.—, 688.—, 693.—, 698.—, 703.—, 708.—, 713.—, 718.—, 723.—, 728.—, 733.—, 738.—, 743.—, 748.—, 753.—, 758.—, 763.—, 768.—, 773.—, 778.—, 783.—, 788.—, 793.—, 798.—, 803.—, 808.—, 813.—, 818.—, 823.—, 828.—, 833.—, 838.—, 843.—, 848.—, 853.—, 858.—, 863.—, 868.—, 873.—, 878.—, 883.—, 888.—, 893.—, 898.—, 903.—, 908.—, 913.—, 918.—, 923.—, 928.—, 933.—, 938.—, 943.—, 948.—, 953.—, 958.—, 963.—, 968.—, 973.—, 978.—, 983.—, 988.—, 993.—, 998.—, 1003.—, 1008.—, 1013.—, 1018.—, 1023.—, 1028.—, 1033.—, 1038.—, 1043.—, 1048.—, 1053.—, 1058.—, 1063.—, 1068.—, 1073.—, 1078.—, 1083.—, 1088.—, 1093.—, 1098.—, 1103.—, 1108.—, 1113.—, 1118.—, 1123.—, 1128.—, 1133.—, 1138.—, 1143.—, 1148.—, 1153.—, 1158.—, 1163.—, 1168.—, 1173.—, 1178.—, 1183.—, 1188.—, 1193.—, 1198.—, 1203.—, 1208.—, 1213.—, 1218.—, 1223.—, 1228.—, 1233.—, 1238.—, 1243.—, 1248.—, 1253.—, 1258.—, 1263.—, 1268.—, 1273.—, 1278.—, 1283.—, 1288.—, 1293.—, 1298.—, 1303.—, 1308.—, 1313.—, 1318.—, 1323.—, 1328.—, 1333.—, 1338.—, 1343.—, 1348.—, 1353.—, 1358.—, 1363.—, 1368.—, 1373.—, 1378.—, 1383.—, 1388.—, 1393.—, 1398.—, 1403.—, 1408.—, 1413.—, 1418.—, 1423.—, 1428.—, 1433.—, 1438.—, 1443.—, 1448.—, 1453.—, 1458.—, 1463.—, 1468.—, 1473.—, 1478.—, 1483.—, 1488.—, 1493.—, 1498.—, 1503.—, 1508.—, 1513.—, 1518.—, 1523.—, 1528.—, 1533.—, 1538.—, 1543.—, 1548.—, 1553.—, 1558.—, 1563.—, 1568.—, 1573.—, 1578.—, 1583.—, 1588.—, 1593.—, 1598.—, 1603.—, 1608.—, 1613.—, 1618.—, 1623.—, 1628.—, 1633.—, 1638.—, 1643.—, 1648.—, 1653.—, 1658.—, 1663.—, 1668.—, 1673.—, 1678.—, 1683.—, 1688.—, 1693.—, 1698.—, 1703.—, 1708.—, 1713.—, 1718.—, 1723.—, 1728.—, 1733.—, 1738.—, 1743.—, 1748.—, 1753.—, 1758.—, 1763.—, 1768.—, 1773.—, 1778.—, 1783.—, 1788.—, 1793.—, 1798.—, 1803.—, 1808.—, 1813.—, 1818.—, 1823.—, 1828.—, 1833.—, 1838.—, 1843.—, 1848.—, 1853.—, 1858.—, 1863.—, 1868.—, 1873.—, 1878.—, 1883.—, 1888.—, 1893.—, 1898.—, 1903.—, 1908.—, 1913.—, 1918.—, 1923.—, 1928.—, 1933.—, 1938.—, 1943.—, 1948.—, 1953.—, 1958.—, 1963.—, 1968.—, 1973.—, 1978.—, 1983.—, 1988.—, 1993.—, 1998.—, 2003.—, 2008.—, 2013.—, 2018.—, 2023.—, 2028.—, 2033.—, 2038.—, 2043.—, 2048.—, 2053.—, 2058.—, 2063.—, 2068.—, 2073.—, 2078.—, 2083.—, 2088.—, 2093.—, 2098.—, 2103.—, 2108.—, 2113.—, 2118.—, 2123.—, 2128.—, 2133.—, 2138.—, 2143.—, 2148.—, 2153.—, 2158.—, 2163.—, 2168.—, 2173.—, 2178.—, 2183.—, 2188.—, 2193.—, 2198.—, 2203.—, 2208.—, 2213.—, 2218.—, 2223.—, 2228.—, 2233.—, 2238.—, 2243.—, 2248.—, 2253.—, 2258.—, 2263.—, 2268.—, 2273.—, 2278.—, 2283.—, 2288.—, 2293.—, 2298.—, 2303.—, 2308.—, 2313.—, 2318.—, 2323.—, 2328.—, 2333.—, 2338.—, 2343.—, 2348.—, 2353.—, 2358.—, 2363.—, 2368.—, 2373.—, 2378.—, 2383.—, 2388.—, 2393.—, 2398.—, 2403.—, 2408.—, 2413.—, 2418.—, 2423.—, 2428.—, 2433.—, 2438.—, 2443.—, 2448.—, 2453.—, 2458.—, 2463.—, 2468.—, 2473.—, 2478.—, 2483.—, 2488.—, 2493.—, 2498.—, 2503.—, 2508.—, 2513.—, 2518.—, 2523.—, 2528.—, 2533.—, 2538.—, 2543.—, 2548.—, 2553.—, 2558.—, 2563.—, 2568.—, 2573.—, 2578.—, 2583.—, 2588.—, 2593.—, 2598.—, 2603.—, 2608.—, 2613.—, 2618.—, 2623.—, 2628.—, 2633.—, 2638.—, 2643.—, 2648.—, 2653.—, 2658.—, 2663.—, 2668.—, 2673.—, 2678.—, 2683.—, 2688.—, 2693.—, 2698.—, 2703.—, 2708.—, 2713.—, 2718.—, 2723.—, 2728.—, 2733.—, 2738.—, 2743.—, 2748.—, 2753.—, 2758.—, 2763.—, 2768.—, 2773.—, 2778.—, 2783.—, 2788.—, 2793.—, 2798.—, 2803.—, 2808.—, 2813.—, 2818.—, 2823.—, 2828.—, 2833.—, 2838.—, 2843.—, 2848.—, 2853.—, 2858.—, 2863.—, 2868.—, 2873.—, 2878.—, 2883.—, 2888.—, 2893.—, 2898.—, 2903.—, 2908.—, 2913.—, 2918.—, 2923.—, 2928.—, 2933.—, 2938.—, 2943.—, 2948.—, 2953.—, 2958.—, 2963.—, 2968.—, 2973.—, 2978.—, 2983.—, 2988.—, 2993.—, 2998.—, 3003.—, 3008.—, 3013.—, 3018.—, 3023.—, 3028.—, 3033.—, 3038.—, 3043.—, 3048.—, 3053.—, 3058.—, 3063.—, 3068.—, 3073.—, 3078.—, 3083.—, 3088.—, 3093.—, 3098.—, 3103.—, 3108.—, 3113.—, 3118.—, 3123.—, 3128.—, 3133.—, 3138.—, 3143.—, 3148.—, 3153.—, 3158.—, 3163.—, 3168.—, 3173.—, 3178.—, 3183.—, 3188.—, 3193.—, 3198.—, 3203.—, 3208.—, 3213.—, 3218.—, 3223.—, 3228.—, 3233.—, 3238.—, 3243.—, 3248.—, 3253.—, 3258.—, 3263.—, 3268.—, 3273.—, 3278.—, 3283.—, 3288.—, 3293.—, 3298.—, 3303.—, 3308.—, 3313.—, 3318.—, 3323.—, 3328.—, 3333.—, 3338.—, 3343.—, 3348.—, 3353.—, 3358.—, 3363.—, 3368.—, 3373.—, 3378.—, 3383.—, 3388.—, 3393.—, 3398.—, 3403.—, 3408.—, 3413.—, 3418.—, 3423.—, 3428.—, 3433.—, 3438.—, 3443.—, 3448.—, 3453.—, 3458.—, 3463.—, 3468.—, 3473.—, 3478.—, 3483.—, 3488.—, 3493.—, 3498.—, 3503.—, 3508.—, 3513.—, 3518.—, 3523.—, 3528.—, 3533.—, 3538.—, 3543.—, 3548.—, 3553.—, 3558.—, 3563.—, 3568.—, 3573.—, 3578.—, 3583.—, 3588.—, 3593.—, 3598.—, 3603.—, 3608.—, 3613.—, 3618.—, 3623.—, 3628.—, 3633.—, 3638.—, 3643.—, 3648.—, 3653.—, 3658.—, 3663.—, 3668.—, 3673.—, 3678.—, 3683.—, 3688.—, 3693.—, 3698.—, 3703.—, 3708.—, 3713.—, 3718.—, 3723.—, 3728.—, 3733.—, 3738.—, 3743.—, 3748.—, 3753.—, 3758.—, 3763.—, 3768.—, 3773.—, 3778.—, 3783.—, 3788.—, 3793.—, 3798.—, 3803.—, 3808.—, 3813.—, 3818.—, 3823.—, 3828.—, 3833.—, 3838.—, 3843.—, 3848.—, 3853.—, 3858.—, 3863.—, 3868.—, 3873.—, 3878.—, 3883.—, 3888.—, 3893.—, 3898.—, 3903.—, 3908.—, 3913.—, 3918.—, 3923.—, 3928.—, 3933.—, 3938.—, 3943.—, 3948.—, 3953.—, 3958.—, 3963.—, 3968.—, 3973.—, 3978.—, 3983.—, 3988.—, 3993.—, 3998.—, 4003.—, 4008.—, 4013.—, 4018.—, 4023.—, 4028.—, 4033.—, 4038.—, 4043.—, 4048.—, 4053.—, 4058.—, 4063.—, 4068.—, 4073.—, 4078.—, 4083.—, 4088.—, 4093.—, 4098.—, 4103.—, 4108.—, 4113.—, 4118.—, 4123.—, 4128.—, 4133.—, 4138.—, 4143.—, 4148.—, 4153.—, 4158.—, 4163.—, 4168.—, 4173.—, 4178.—, 4183.—, 4188.—, 4193.—, 4198.—, 4203.—, 4208.—, 4213.—, 4218.—, 4223.—, 4228.—, 4233.—, 4238.—, 4243.—, 4248.—, 4253.—, 4258.—, 4263.—, 4268.—, 4273.—, 4278.—, 4283.—, 4288.—, 4293.—, 4298.—, 4303.—, 4308.—, 4313.—, 4318.—, 4323.—, 4328.—, 4333.—, 4338.—, 4343.—, 4348.—, 4353.—, 4358.—, 4363.—, 4368.—, 4373.—, 4378.—, 4383.—, 4388.—, 4393.—, 4398.—, 4403.—, 4408.—, 4413.—, 4418.—, 4423.—, 4428.—, 4433.—, 4438.—, 4443.—, 4448.—, 4453.—, 4458.—, 4463.—, 4468.—, 4473.—, 4478.—, 4483.—, 4488.—, 4493.—, 4498.—, 4503.—, 4508.—, 4513.—, 4518.—, 4523.—, 4528.—, 4533.—, 4538.—, 4543.—, 4548.—, 4553.—, 4558.—, 4563.—, 4568.—, 4573.—, 4578.—, 4583.—, 4588.—, 4593.—, 4598.—, 4603.—, 4608.—, 4613.—, 4618.—, 4623.—, 4628.—, 4633.—, 4638.—, 4643.—, 4648.—, 4653.—, 4658.—, 4663.—, 4668.—, 4673.—, 4678.—, 4683.—, 4688.—, 4693.—, 4698.—, 4703.—, 4708.—, 4713.—, 4718.—, 4723.—, 4728.—, 4733.—, 4738.—, 4743.—, 4748.—, 4753.—, 4758.—, 4763.—, 4768.—, 4773.—, 4778.—, 4783.—, 4788.—, 4793.—, 4798.—, 4803.—, 4808.—, 4813.—, 4818.—, 4823.—, 4828.—, 4833.—, 4838.—, 4843.—, 4848.—, 4853.—, 4858.—, 4863.—, 4868.—, 4873.—, 4878.—, 4883.—, 4888.—, 4893.—, 4898.—, 4903.—, 4908.—, 4913.—, 4918.—, 4923.—, 4928.—, 4933.—, 4938.—, 4943.—, 4948.—, 4953.—, 4958.—, 4963.—, 4968.—, 4973.—, 4978.—, 4983.—, 4988.—, 4993.—, 4998.—, 5003.—, 5008.—, 5013.—, 5018.—, 5023.—, 5028.—, 5033.—, 5038.—, 5043.—, 5048.—, 5053.—, 5058.—, 5063.—, 5068.—, 5073.—, 5078.—, 5083.—, 5088.—, 5093.—, 5098.—, 5103.—, 5108.—, 5113.—, 5118.—, 5123.—, 5128.—, 5133.—, 5138.—, 5143.—, 5148.—, 5153.—, 5158.—, 5163.—, 5168.—, 5173.—, 5178.—, 5183.—, 5188.—, 5193.—, 5198.—, 5203.—, 5208.—, 5213.—, 5218.—, 5223.—, 5228.—, 5233.—, 5238.—, 5243.—, 5248.—, 5253.—, 5258.—, 5263.—, 5268.—, 5273.—, 5278.—, 5283.—, 5288.—, 5293.—, 5298.—, 5303.—, 5308.—, 5313.—, 5318.—, 5323.—, 5328.—, 5333.—, 5338.—, 5343.—, 5348.—, 5353.—, 5358.—, 5363.—, 5368.—, 5373.—, 5378.—, 5383.—, 5388.—, 5393.—, 5398.—, 5403.—, 5408.—, 5413.—, 5418.—, 5423.—, 5428.—, 5433.—, 5438.—, 5443.—, 5448.—, 5453.—, 5458.—, 5463.—, 5468.—, 5473.—, 5478.—, 5483.—, 5488.—, 5493.—, 5498.—, 5503.—, 5508.—, 5513.—, 5518.—, 5523.—, 5528.—, 5533.—, 5538.—, 5543.—, 5548.—, 5553.—, 5558.—, 5563.—, 5568.—, 5573.—, 5578.—, 5583.—, 5588.—, 5593.—, 5598.—, 5603.—, 5608.—, 5613.—, 5618.—, 5623.—, 5628.—, 5633.—, 5638.—, 5643.—, 5648.—, 5653.—, 5658.—, 5663.—, 5668.—, 5673.—, 5678.—, 5683.—, 5688.—, 5693.—, 5698.—, 5703.—, 5708.—, 5713.—, 5718.—, 5723.—, 5728.—, 5733.—, 5738.—, 5743.—, 5748.—, 5753.—, 5758.—, 5763.—, 5768.—, 5773.—, 5778.—, 5783.—, 5788.—, 5793.—, 5798.—, 5803.—, 5808.—, 5813.—, 5818.—, 5823.—, 5828.—, 5833.—, 5838.—, 5843.—, 5848.—, 5853.—, 5858.—, 5863.—, 5868.—, 5873.—, 5878.—, 5883.—, 5888.—, 5893.—, 5898.—, 5903.—, 5908.—, 5913.—, 5918.—, 5923.—, 5928.—, 5933.—, 5938.—, 5943.—, 5948.—, 5953.—, 5958.—, 5963.—, 5968.—, 5973.—, 5978.—, 5983.—, 5988.—, 5993.—, 5998.—, 6003.—, 6008.—, 6013.—, 6018.—, 6023.—, 6028.—, 6033.—, 6038.—, 6043.—, 6048.—, 6053.—, 6058.—, 6063.—, 6068.—, 6073.—, 6078.—, 6083.—, 6088.—, 6093.—, 6098.—, 6103.—, 6108.—, 6113.—, 6118.—, 6123.—, 6128.—, 6133.—, 6138.—, 6143.—, 6148.—, 6153.—, 6158.—, 6163.—, 6168.—, 6173.—, 6178.—, 6183.—, 6188.—, 6193.—, 6198.—, 6203.—, 6208.—, 6213.—, 6218.—, 6223.—, 6228.—, 6233.—, 6238.—, 6243.—, 6248.—, 6253.—, 6258.—, 6263.—, 6268.—, 6273.—, 6278.—, 6283.—, 6288.—, 6293.—, 6298.—, 6303.—, 6308.—, 6313.—, 6318.—, 6323.—, 6328.—, 6333.—, 6338.—, 6343.—, 6348.—, 6353.—, 6358.—, 6363.—, 6368.—, 6373.—, 6378.—, 6383.—, 6388.—, 6393.—, 6398.—, 6403.—, 6408.—, 6413.—, 6418.—, 6423.—, 6428.—, 6433.—, 6438.—, 6443.—, 6448.—, 6453.—, 6458.—, 6463.—, 6468.—, 6473.—, 6478.—, 6483.—, 6488.—, 6493.—, 6498.—, 6503.—, 6508.—, 6513.—, 6518.—, 6523.—, 6528.—, 6533.—, 6538.—, 6543.—, 6548.—, 6553.—, 6558.—, 6563.—, 6568.—, 6573.—, 6578.—, 6583.—, 6588.—, 6593.—, 6598.—, 6603.—, 6608.—, 6613.—, 6618.—, 6623.—, 6628.—, 6633.—, 6638.—, 6643.—, 6648.—, 6653.—, 6658.—, 6663.—, 6668.—, 6673.—, 6678.—, 6683.—, 6688.—, 6693.—, 6698.—, 6703.—, 6708.—, 6713.—, 6718.—, 6723.—, 6728.—, 6733.—, 6738.—, 6743.—, 6748.—, 6753.—, 6758.—, 6763.—, 6768.—, 6773.—, 6778.—, 6783.—, 6788.—, 6793.—, 6798.—, 6803.—, 6808.—, 6813.—, 6818.—, 6823.—, 6828.—, 6833.—, 6838.—, 6843.—, 6848.—, 6853.—, 6858.—, 6863.—, 6868.—, 6873.—, 6878.—, 6883.—, 6888.—, 6893.—, 6898.—, 6903.—, 6908.—, 6913.—, 6918.—, 6923.—, 6928.—, 6933.—, 6938.—, 6943.—, 6948.—, 6953.—, 6958.—, 6963.—, 6968.—, 6973.—, 6978.—, 6983.—, 6988.—, 6993.—, 6998.—, 7003.—, 7008.—, 7013.—, 7018.—, 7023.—, 7028.—, 7033.—, 7038.—, 7043.—, 7048.—, 7053.—, 7058.—, 7063.—, 7068.—, 7073.—, 7078.—, 7083.—, 7088.—, 7093.—, 7098.—, 7103.—, 7108.—, 7113.—, 7118.—, 7123.—, 7128.—, 7133.—, 7

Arbeiterschaft und Kohlenbergbau.

Vorschläge des Bergarbeiterverbandes zur Lösung der Kohlenkrise.

Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands in Bochum hat dem Reichsanwalt eine eingehende Erwiderung auf die Denkschrift des Bergbauvereins zur Lage im Ruhrgebiet eingereicht und dabei eine Reihe von positiven Vorschlägen zur wirtschaftlichen Umstellung des Ruhrbergbaues unterbreitet. Wie im einzelnen dargelegt wird, bestehen in der Beurteilung der krisenerzeugenden Ursachen zwischen Unternehmern und Bergarbeitern keine Auffassungsunterschiede, hingegen wird betont, daß die internationale Kohlenwirtschaft es bisher nicht verstanden habe, sich der grundlegend veränderten Marktlage qualitativ und quantitativ anzupassen. Insbesondere kommt die Enttäuschung der Bergarbeiter zum Ausdruck, daß in der Denkschrift des Bergbauvereins die Mitwirkung der Arbeiter bei den Lösungsversuchen der jetzigen Krise keinerlei Erwähnung gefunden hat.

Der Darstellung der Entwicklung des Ruhrkohlenbergbaues durch die Jochen wird entgegengehalten, daß die Beschränkung auf wenige Monate, die seit Kriegsende stetig aufwärtsstrebende Entwicklung der bergbaulichen Erzeugung nicht erkennen läßt. Im Vergleich des 1. Halbjahres 1925 mit 1919 hat sich die Ruhrkohlenförderung um 45,5 Prozent (im 1. Vierteljahr sogar um 52,3 Prozent) erhöht. 1925 hat die bisher höchste Produktionszahl seit Kriegsausbruch zu verzeichnen, die sogar im Januar 1925 den Friedensstand überschreitet. Die ähnliche Entwicklung weist die Bestätigung des sogenannten Schichtförderanteils, oder auch Leistungsergebnis je Mann und Schicht genannt, auf, der für die bergmännische Belegschaft im Mai mit 908 Kilogramm auf 97,22 Prozent an den Friedensstand herankommt, wobei die Unternehmerdenkschrift selbst zugibt, daß er gegenwärtig noch höher liegen dürfte. Noch günstiger ist nur noch das Leistungsergebnis der Hauer und Bedingelepper, jener bei der Ausschlagung und Gewinnung beschäftigten Bergarbeiter im engeren Sinne, das im Mai 1925 um 3,56 Prozent das Friedensergebnis überschritt. Berücksichtigt man dazu noch den ständigen Rückgang der Arbeiterzahl, der die Zuwanderung in der Zeit der Kohlennot nahezu wieder rückgängig gemacht hat, so läßt sich sagen, daß der Ruhrbergbau nicht an einer mangelnden Ergiebigkeit des Arbeitsaufwandes der Bergarbeiter leidet, daß vielmehr durch den Leistungseffekt der bergmännischen Belegschaft

Alle Voraussetzungen für eine wirtschaftliche Aufbesserung des Reviers als gegeben

zu betrachten sind. — Hinsichtlich der steuerlichen Belastung bemerkt der Bergarbeiterverband, daß entgegen der von den Unternehmern behaupteten Belastung von 1 bis 1,30 RM. je Tonne, eine Selbstkostenprüfung des Reichswirtschaftsministeriums Ende 1924 nur eine Steuerlast von 37 Pfennigen je Tonne festgestellt hat, der auch in den vom Reichsstatistikamt veröffentlichten Gutachten über die Preisentwicklung der Ruhrkohle in der Zeit von Juli 1924 bis Januar 1925 als annähernd zutreffend erwiesen ist. — Der vom Bergbauverband berührten Befolungspolitik der Kommunen stellt der Bergarbeiterverband die

Einkommen der oberen Werksbeamten

gegenüber. Die vielfach angegriffene Befolungspolitik der Kommunen wird demnach von den privaten Bergwerken des Ruhrgebiets bei weitem übertroffen. Ueberhaupt wird die Zahl der rechnerischen und vor allem der kaufmännischen Beamten als zu hoch bezeichnet, die für die technischen 155,6 Prozent, für die kaufmännischen Beamten 269,1 Prozent der Friedenszahl ausmacht. — Die Frachtpostenversteuerung wird auch vom Bergarbeiterverband als eine beklagenswerte Last empfunden und er weist in diesem Zusammenhang auf die Notwendigkeit des Baues des fertig projektierten Hanfakanals hin. Die Fracht Gelsenkirchen bis Hamburg, die vor dem Kriege 5,60 M. pro Tonne kostete und selbst nach dem seit Mai geltenden Küstenausnahmetarif 8,20 M. beträgt, würde sich über den Hanfakanal auf circa 3,05 M. belaufen.

Zu den Ausgaben für die soziale Versicherung stellt der Bergarbeiterverband fest, daß die Beiträge der Arbeitgeber zur knappschaftlichen Versicherung nach amtlichen Unterlagen im 1. Vierteljahr 1925 nur 66 Pf. je verarbeitete Schicht betragen haben. Die tatsächliche Belastung der Unternehmer nimmt sich mithin wesentlich beschleunigter aus, als die Darstellung ihrer Denkschrift. Die Angriffe gegen die Leistungen der Knappschaftsversicherung werden in der Erwiderung der Bergarbeiter als unvertretbar und unerschwinglich erklärt. Ohne die Sicherung der Bergarbeiter gegenüber den schlimmsten Notfällen des Arbeitslebens hätte der Bergbau nicht entfernt zu dem emporstrebenden Arbeitsintensitätsgrade gelangen können, den wir heute zu verzeichnen haben. — Als ein krisenerzeugendes Moment wird vom Bergbauverein weiterhin der

Anteil der Arbeitskosten am Erlös

hingestellt. Die dabei verwendeten Zahlenangaben sind jedoch lediglich Schätzwerte, wie überhaupt alle bisher befragten Bergbauvereine Selbstkostenberechnungen für die Gesamtheit des Ruhrbergbaues Hypothesen sind. Wie die vom Bergarbeiterverband gegebenen Beispiele zeigen, kann man auf Grund eigener Angaben der Unternehmer auch anders rechnen und erhält günstigere Relationen der Arbeitskosten zum Erlös, wobei für die übrigen Selbstkostenfaktoren Beträge von 5,44 bzw. 5,83 M. entgegen den geschätzten 3,95 M. der Denkschrift übrig bleiben. Für das dort behauptete Mißverhältnis zwischen Selbstkosten und Erlös ist somit keinerlei Beweis erbracht. Bei dieser Gelegenheit legt der Bergarbeiterverband der Reichsregierung dringlich nahe, für den deutschen Bergbau eine umfassende

Selbstkostenstatistik unter Beteiligung von Arbeitnehmervertretern

als Erhebungspersonen aufzuziehen. In bezug auf die Verrichtung der Arbeitszeit der Untertagebelegschaft hält der Bergarbeiterverband dem Bergbauverein entgegen, daß in seinem bergbautreibenden Lande die Schichtdauer von der des Ruhrgebietes übertrieben wird. (Oberflächen- und Flächen machen eine bald zu behebende Ausnahme.) Was den Schichtförderanteil angeht, so zeigt in ganz Europa das Ruhrgebiet die günstigste Entwicklung gegen 1913 und bleibt in der Menge nur wenige Kilogramm, die inzwischen ausgeglichen sein dürfen, hinter dem englischen Leistungsergebnis zurück.

Der Bergarbeiterverband faßt seine Einwände dahin zusammen, daß sich bei näherer Unterzucht das Vorbringen der Unternehmerdenkschrift als eine Sammlung von Entschuldigungen und Beschuldigungen erweist, die nicht stichhaltig genug sind, den Führern des Ruhrbergbaues die Verantwortung für die Verzögerung einer planmäßigen Umstellung der bergbaulichen Produktion auf die grundlegend veränderte Weltmarktlage abzunehmen und er wirft die Frage auf: „Was ist nach der positiven Seite hin geschehen, um Produktion und Absatzmöglichkeit einander anzugleichen?“ Der von den Unternehmern behauptete

Weg einer passiven Konjunkturpolitik kann nicht als zweckmäßig angesehen werden. Es wird dabei von dem Bergarbeiterverband auf den unheilvollen

Einfluß der Syndikatskämpfe

im westlichen Kohlenbergbau hingewiesen. In jener Zeit wuchsen die Haldbestände an, nicht so sehr infolge sozialer Erwägungen oder zur Erreichung einer gleichmäßigen Beschäftigung der Syndikatsmänner, als infolge festgelegener Erwartungen auf eine Zeit schrankenloser Konkurrenz. Die vom Bergbauverein behaupteten Verluste bei der Kohlenausfuhr entbehren der Rechtfertigung. Internationale Abreden werden sich für alle am Weltkohlenmarkt Interessierten immer mehr als notwendig erweisen und zwar bei entsprechender maßgeblicher Beteiligung der Bergarbeiter an solchen Konventionen.

Da der gegenwärtige Syndikatsvertrag eine Entschädigungspflicht zugunsten der minderbeschäftigten bzw. stillgelegten Syndikatsmitglieder statuiert, erhebt der Bergarbeiterverband die Forderung nach Entschädigung der von der Stilllegung bzw. Einschränkung betroffenen Arbeiter und Angestellten entsprechend dem Vorgange der Rastindustrie.

Ueberhaupt müssen Reich und Staat bemüht sein, Einfluß auf den Stilllegungsvorgang zu erhalten

um ihn mit schneller Initiative in wirtschaftspolitisch zweckmäßige und sozialpolitisch erträgliche Bahnen zu lenken. Die Möglichkeiten für eine erhebliche Steigerung der Wirtschaftlichkeit des Ruhrbergbaues sind noch längst nicht erschöpft. Sachverständige haben reiche, aber dabei nicht etwa kostspielige Ersparnismöglichkeiten im Grubenbetrieb aufgezählt, wovon Selbstkostenreduzierungen bis zu 20 Prozent und noch mehr zu erwarten sind. Eine Verlängerung der Schichtzeit kann demgegenüber um so weniger in Frage kommen, als bei dem bestehenden Mißverhältnis zwischen Schichtförderanteil und Reallohnentwicklung, die Optimalarbeitszeit, also die nach jeder Richtung günstigste, heute schon höchstwahrscheinlich als überschritten anzusehen ist. Während der Schichtförderanteil der Gruppe der eigentlichen Bergarbeiter im 1. Vierteljahr 1925 102,28 Prozent der Vorkriegszahl erreicht hat, macht ihr Reallohn lediglich 85,67 Prozent des Friedensstandes (1913) aus. Eine Kürzung des Reallohnes aber bedeutet unter den gegebenen Umständen eine Kürzung des Leistungsvermögens der Bergarbeiter.

Abschließend stellt der Bergarbeiterverband fest, daß die von dem Bergbauverein angeregten Hilfsmassnahmen in keiner Weise zu dem zu erstrebenden Erfolge führen können, unseren Bergbau an den für dauernd vernünftigen Weltkohlenbedarf anzupassen. Dazu ist vielmehr ein Umstellungsprogramm erforderlich, das ein sachverständiges Gremium mit dem Ziele einer Steigerung der Wirtschaftlichkeit des Bergbaues in wissenschaftlicher, technischer und organisatorischer Hinsicht aufzustellen hat. Auf dieses Programm ist der Bergbau entweder gesetzlich oder vertraglich (bei Gewährung von Kreditlinien usw.) zu verpflichten. Weiterhin ist den von der Stilllegung betroffenen Arbeitern und Angestellten nach dem Vorgange der Rastindustrie eine Entschädigung zu gewähren. Ferner ist eine umfassende Selbstkostenstatistik für den gesamten Bergbau vorzuziehen. Eine nachhaltige Hilfe wird der alsbaldige Bau des Hanfakanals bringen. Schließlich ist die Ueberführung der freierwerbenden Arbeitskräfte planmäßig zu betreiben und endlich sind zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Bergarbeiter in der Zeit anziehender Teuerung die ausgleichenden Bemühungen ihrer organisatorischen Vertretungen wirksam zu unterstützen.

Das System der Einfuhrscheine.

Nachdem jetzt die Zölle angenommen sind, haben ganz folgerichtig die Verhandlungen über die Einfuhrscheine begonnen. Zölle ohne Einfuhrscheine wären bei der Lage der deutschen Landwirtschaft für viele Landestteile wirkungslos. Die Aufgabe der Einfuhrscheine ist, die Auswirkung des Zolls für das ganze Reich möglichst gleichmäßig zu machen, insbesondere soweit die Gewinne der Landwirte aus dem Zolldruck in Frage kommen. Die deutsche Landwirtschaft zerfällt geographisch in zwei voneinander scharf getrennte Teile; das Gebiet östlich der Elbe, zuzüglich Sachsens, ist ein Getreideüberschußgebiet, das Gebiet westlich der Elbe ein Getreidezufuhrgebiet. Das Gebiet östlich der Elbe ist das Feld des Getreideverlaufenden Großgrundbesitzes, das Gebiet westlich der Elbe ist das Gebiet des viehzüchtenden Bauern — das ist zwar natürlich nicht dahin mißzuverstehen, daß etwa kein Bauer westlich der Elbe Getreide verkauft und kein Großgrundbesitzer östlich der Elbe Viehzucht treibt; dennoch bleibt bestehen, daß im ganzen die Viehzucht westlich der Elbe, der Getreidebau östlich der Elbe vorherrschend ist, besonders soweit Produktion für den Verkauf in Frage kommt; und nur für diejenige Produktion, die an den Markt kommt, ist ja der Zolldruck bestimmend.

Wird nun ein Getreideschutz Zoll eingeführt, so wirkt sich der Zoll im Zufuhrgebiet voll aus; im Ausfuhrgebiet dagegen lastet auf dem Landwirt die Frucht. Es mag vorteilhafter für ihn sein, etwa in Königsberg zum Weltmarktpreise zu verkaufen als z. B. sein Getreide nach Köln zu verschiffen und dort den Weltmarktpreis plus Zoll minus Fracht zu erzielen. Will man nun diesen Getreideproduzenten in ungünstiger Marktlage den Vorteil des Zolls zugute kommen lassen — und es ist ja doch natürlich die Absicht jeder Zollpolitik, alle Produzenten der zollgeschützten Ware in gleicher Weise des Zollvorteils teilhaftig werden zu lassen —, so muß man ein Mittel finden, ihnen den Zollschutz zugute kommen zu lassen, ohne sie zu zwingen, durch Frachtspeisen den Zollvorteil zu verlieren. Dies ist der Sinn der Einfuhrscheine. Einfuhrscheine sind eine Exportprämie. Bei der Ausfuhr von Getreide wird ein Schein ausgestellt, der den Exporteur bzw. etwaige Käufer des Einfuhrscheins berechtigt, eine entsprechende Menge von Waren zollfrei wieder einzuführen, indem er die Zölle nicht in bar, sondern mit Einfuhrscheinen bezahlt. Die Waren, die für eine solche zollfreie Einfuhr in Frage kommen, sind aber der Art nach begrenzt.

Wenn ein Getreidehändler ostpreussischen Roggen ausführt, so erhält er einen Einfuhrschein, z. B. für eine Tonne Roggen einen Einfuhrschein über 30 M. Wegen diesen Einfuhrschein kann er oder ein etwaiger Käufer des Scheins nicht nur eventuell eine Tonne Roggen zollfrei z. B. in Hamburg einführen, sondern wenigstens vor dem Kriege, z. B. circa 2,3 Tonnen (nach dem jetzigen Zollfuß 3 Tonnen) Futtergerste oder circa 0,85 Tonnen Weizen. Die Wirkung dieses Systems war vor allem, daß der Export zu Inlandspreisen, d. h. zum Weltmarktpreis plus Zoll stattfinden konnte. Insofern war der Einfuhrschein eine Export-

prämie. Für die Landwirtschaft hätte es dieselbe Wirkung gehabt, wenn man ihr den Wert des Einfuhrscheins beim Export in bar gegeben hätte, für die Reichsfinanzen auch, in den letzten Vorkriegsjahren überstieg der Wert der ausgegebenen Einfuhrscheine 100 Millionen jährlich — um soviel minderten sich die Zolleinnahmen des Reichs. Anders lag es für den Getreidehandel, für den sich in den Einfuhrscheinen ein Handelsobjekt und durch die Anregung des Exporthandels in Getreide eine Vergrößerung des Umsatzes ergab; um der Einfuhrscheine willen haben diese Herren bei der Zolldebatte Getreidezölle gefordert, wesentlich um ihre Willen haben sie den Gedanken des Zolldruckes boykottiert.

Das neue Zollgesetz hat dem Reichsfinanzminister das Recht übertragen, nähere Bestimmungen über die Wiedereinführung von Einfuhrscheinen zu treffen, falls er sie für nötig erachte. Hierbei wird sich alles wesentlich um eine Frage drehen, nämlich um die Frage, welche Waren mit Einfuhrscheinen zollfrei gemacht werden dürfen. Bis zum Jahre 1911 gehörten auch Kaffee- und Petroleum dazu; der Roggenexporteur durfte mit seinen Einfuhrscheinen Kaffee- und Petroleumzölle bezahlen. Das wurde nach vor dem Kriege abgeschafft. Dagegen wurde schon vor dem Kriege die Frage ernst diskutiert, ob man nicht auch noch weitere Beschränkungen treffen sollte.

Die Exportprämie des Einfuhrscheins hatte ihre Wirkung nicht verfehlt; Deutschland war ein Roggenüberschußland geworden, und es ergab sich die Frage, ob man nicht mit dieser einseitigen Rentabilisierung des Roggenbaues der gleichmäßigen Entwicklung der deutschen Landwirtschaft in allen ihren Zweigen auch im einzelnen Betrieb Schaden antue. Diese Frage muß entschieden bejaht werden. Wer glaubt, daß die einseitige Entlastung der deutschen Landwirtschaft auf den Getreidebau ein Schaden für sie selbst und die deutsche Volkswirtschaft ist, wird eine Reform des Einfuhrscheinsystems fordern müssen. Einfuhrscheine, die bei der Ausfuhr von Brotgetreide ausgegeben werden, dürfen nur für die Einfuhr von Brotgetreide verwandt werden. Einfuhrscheine, die für die Ausfuhr von Roggen oder Weizen gegeben werden, dürfen nur bei der Einfuhr von Roggen oder Weizen zur Zollbezahlung verwendet werden. Dies hat die Wirkung, daß die Einfuhrscheine in dem Augenblick beginnen würden, ihren Wert zu verlieren, wo der deutsche Roggenausfuhrer sich, mit dem in manchen Kreisen schon für dies Erntejahr gerechnet wird, dem Gewicht nach gleich sieben Sechstel des deutschen Weizeneinfuhrüberschusses ist; denn für 7 Zentner Roggenausfuhr können 6 Zentner Weizen zollfrei importiert werden. Eine solche Beschränkung ist schon deshalb notwendig, um automatisch bei einer Ueberproduktion an Brotgetreide über den deutschen Bedarf hinaus die allmähliche Befreiung von der Zolllast herbeizuführen. Geschieht dies nicht, so würde die Folge der Roggenausfuhr eine starke Einfuhr von Futtergetreide durch die Roggenexporteure sein, und die neu eingeführten Futtermittelzölle würden sich in eine Prämie zugunsten dieses Exporthandels verhandeln. Dann hätte schließlich der deutsche Bauer im Mais- und Gerstenzoll nur die Ausfuhrprämie für den Roggen des ostelbischen Roggenveräußers zu zahlen. Statt Schutzzölle würden diese Zölle dann wesentlich handelsgewinnlich aus dem Exportgeschäft der Roggenexporteure sein.

Eine besondere Rolle spielen die Einfuhrscheine, die für Mehl ausgegeben werden. Es ist klar, daß die deutschen Mühlen exportunfähig gemacht wären, wenn man sie einen Getreidezoll zahlen läßt, den ihre Auslandskonkurrenz nicht zu zahlen hat. Das System der Einfuhrscheine ist dem auch historisch überhaupt aus dem Wunsche entstanden, den Mühlen einen Ausgleich für den Getreidezoll beim Mehltransport zu geben. Schwierigkeiten hat es dagegen stets gemacht, zu bestimmen, welches Ausmaßungsverhältnis den Einfuhrscheinen bei der Mehlausfuhr zugrunde zu legen sei. Es ist ja klar, wenn 1 Doppelzentner gleich 70 Kilogramm Mehl ist, so müßte bei der Ausfuhr von Mehl ein Einfuhrschein von den exportierenden Mühlen gegeben werden, der ihm gegen 70 Doppelzentner ausgeführtes Mehl circa 143 Kilogramm Weizen zollfrei einzuführen. Findet aber 60prozentige Ausmahlung statt, so dürften die Einfuhrscheine pro Doppelzentner Mehl nur auf 125 Kilogramm Weizen lauten. Es ergeben sich also je nach dem Ausmahlungsverhältnis verschiedene Grundlagen für die Berechnung des Einfuhrscheinswertes. Wird hier nicht sehr sorgfältig vorgegangen, so können den Mühlen ungeahnte Profite auf Kosten der Reichskasse zuteil werden. Zudem könnte uns dann eventuell auch mit Recht der Vorwurf eines staatlich unterstützten Dumping gemacht werden, der zu unangenehmen handelspolitischen Auseinandersetzungen führen könnte.

Die Frage, ob nicht Einfuhrscheine ein Dumping der so mit Exportprämien bedachten Produzenten ermöglicht, hat eine recht große Rolle in den deutsch-russischen handelspolitischen Diskussionen vor dem Kriege gespielt; auch in Amerika liegen Gerichtsentscheidungen vor, denen zufolge Einfuhrscheine Ausfuhrprämien darstellen und Ware, die auf Grund von Einfuhrscheinen dort zur Einfuhr gelangen sollte, würde wahrscheinlich einem zusätzlichen Zoll unterworfen werden. Beide Länder kommen natürlich weder für einen Mehltransport noch für einen Getreideexport aus Deutschland in Frage. Immerhin ist aber zu fürchten, daß auch andere Länder diese künstliche Roggen- und Weizenkonkurrenz nicht gerade gern sehen werden. Wenn so der Einfuhrschein mit den von uns geforderten Einschränkungen als eine logische Ergänzung der Zollpolitik angesehen werden muß und also nicht als Einzelmaßnahme, sondern nur im Rahmen der allgemeinen Stellungnahme zum Zoll bekämpft werden kann, so schließt er doch besondere handelspolitische Gefahren in sich. Gerade sie machen es notwendig, die Vertretbarkeit der Einfuhrscheine auf Brotgetreide zu beschränken. Nur so ist es möglich, daß die von den Landwirten angeforderte Produktionssteigerung überhaupt jemals zu einer Verbilligung führt.

Schlechter Geschäftsgang der Metallhalbzeugindustrie. Die vorliegenden Aufträge hielten, wie der Zentralverband der deutschen Metallwalzwerks- und Hüttenindustrie berichtet, vorerst noch ausreichende Beschäftigung. Der Eingang neuer Aufträge war im Juli vielfach geringer als im Juni; vereinzelt machte sich gegen Ende Juli eine geringe Belebung bemerkbar. Die Abnehmer erteilen nur in den dringendsten Fällen Aufträge. Die Preise sind unbefriedigend. Bis zum wirtlichen Zahlungseingang entstehen oft erhebliche Zinsverluste; Wechselproteste nehmen zu, jedoch weniger bei Wechseln der Metallwarenindustrie als bei denen ihrer Abnehmer, insbesondere von Handelsfirmen. Die Geldknappheit verdrängt sich weiter; langfristige Wechsel werden in Zahlung gegeben, zweifelhaft und nicht einbringbare Forderungen mehren sich. Die Ausfuhr von Metallhalbzeug ist noch immer genügend.

Rhein-Main-Donau-Kanal. Ueber die Aufbringung des Kapitals für den Rhein-Main-Donau-Kanal hat Reichsverkehrsminister D. Krohne am Donnerstag eine Besprechung mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Heid gehabt, die nächste Woche fortgesetzt werden soll. Im Stillen geht ein Kampf zwischen den bayerischen staatlichen Großkraftwerken (Walchenseewerk, Bayernwerk, Mittlere Nar) und der Rhein-Main-Donau A.G., an der Bayern nur mit 25 Proz., das Reich aber mit 45 Proz. beteiligt ist, um eine Auslandsanleihe, wegen der Bayern seit längerem mit einer New Yorker Finanzgruppe verhandelt. Es wird behauptet, daß Bayern entschlossen ist, die notwendige Bürgschaft für eine Anleihe zugunsten der Rhein-Main-Donau A.G. nicht zu übernehmen. Von zuzustimmender Stelle wird indes berichtet, daß, wenn die Bürgschaft notwendig ist, sie von Bayern auch übernommen würde.

